

Eingelprels 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Br. II., Havlikstr. 32., m. 32., 197.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat, Prag, Postfachamt 57544.

Ankündigungen werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

2. Jahrgang.

Sonntag, 16. Juli 1922.

Nr. 165.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Für Deutschösterreich monatlich SK 600.—, für Deutschland M. 40.—

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh.

Nationalistische Flut?

In einigen deutschböhmisches Städten gab es verschiedene politische Kundgebungen und Demonstrationen, Feste wurden gefeiert, tschechische Chauvinisten inszenierten Prügelleien, Legionäre retteten in Tschelitz und Aussig wieder einmal auf ihre Art die tschechoslowakische Republik, deren Bestand sie gefährdet hielten. Nationalistische Raubzüge gelegentlich von Turner- und Sokolfesten sind Teile der Erbchaft aus dem alten Oesterreich, mit denen die Tschechoslowakei behaftet ist, in Deutschböhmen sind „politische“ Sonntage im Sommer eine Art Tradition. Das Herz der Nationalisten hüben und drüben geht warm auf, wenn es gilt für das eigene Volk durch Verunglimpfung des anderen zu „kämpfen“. Es ist erfreulich, daß es bisher in diesem nationalistischen Straßenlärm auf beiden Seiten mit einigen Beulen abging und die Hoffnung ist wohl berechtigt, daß auch ferner kein ernstes Unglück passiert.

In Eger haben die Deutschnationalen aller Schattierungen, von Tischwarz bis blankgold, vom Wehrbruder Böhr bis zum Fabrikantenanwalt Dr. Kostka „geschworen“, einzig zu bleiben. Die verbissensten Anhänger der früheren Deutschradikalen und der Alldeutschen vereinigen sich mit den modernen Spielarten des deutschen Nationalismus, mit den Kulturträgern und den Nachfahren der einst so verhassten Judenliberalen. Dem gedankenlosen Spießbürger, der sich an der Egerer Schwurkomödie freut, sieht es weiter nicht an, daß das Verhalten der „einigen“ bürgerlichen Parteien im Parlament, die faktische Sprengung des deutschen parlamentarischen Verbandes, die Schaffung der famosen Kampfgemeinschaft mit einbringlicher Schärfe zeigen, welche politischen Gegenläge im deutschbürgerlichen Parteienlager klaffen.

Wer das Entstehen der Kampfgemeinschaft, den Egerer Volkstag, die sonstigen Vorgänge in den verschiedenen Städten als Symptome einer nationalistischen Radikalisierung der deutschen Bevölkerung wertet, dürfte einem Irrtum zum Opfer fallen. Die Bildung der Kampfgemeinschaft hat wohl den Hauptzweck, der Gruppe der äbsten Wald- und Wiesenpolitiker, der gedankenlosesten Demagogen und Schreihäse freie Hand zu schaffen, sie wollen unbelastet und unbeschwert von der Vernunft in der bürgerlichen Politik, frei von Krepel und Kaska, wie toll um sich schlagen. Ähnlich wie zur Zeit, als sich die deutschen Kommunisten noch auf die politische Gasse wagten, tönt jetzt in den Blättern und Versammlungen der Kampfgemeinschaft die Ankündigung von „Taten“. Als die kommunistischen Phrasen von ihrem Kampf und ihren Taten faselten, lachten wir sie kräftig aus und sagten ihnen: gehet hin, vollbringt Eure Taten und wenn sie gelungen sind, dann wollen wir uns mit Euch wieder beschäftigen. Die Kommunisten haben keine Taten vollbracht, sie sind kleinlaut geworden, der Wolkspelz ist verschwunden, das Lämmchen ist geblieben. Nun gehen Jung und Kallina, als stramme Reichsbolschewiken, denselben Weg, den Neurath und Kreibitz bereits zurückgelegt haben. Jetzt predigen die nationalen Herren des deutschen Bürgertums Taten, Gewalt, Kampf, wobei sie sich genau so klare Vorstellungen über die möglichen Erfolge ihrer Politik machen, wie das bei den Kommunisten der Fall war. Es ist ein mit dem Kopf-an-die-Wand-Rennen, das die nationalistischen Rabaupolitiker nun inszenieren wollen. Für dieses Amüsament werden sie aber eben nur einen winzigen Bruchteil der deutschen Bevölkerung gewinnen. Nicht nur die Massen der arbeitenden Bevölkerung, die im sozialdemokratischen Lager stehen, sondern auch der größte Teil der bürgerlichen und bäuerlichen Volksschichten wird mit einer gewissen Neugier und innerlich belustigt zusehen und geduldig warten, welche „Taten“ die Nachfolger von R. S. Wolf, Teufel und Hummer vollführen werden. Nur jene, die aus den altösterreichischen Erfahrungen und durch den Weltkrieg gar nichts gelernt haben, die unbedingt Verblendeten, werden den geistigen Kapazitäten vom Schläge Kallinas und Charakterhelden von Baerans Sorte den

Sozialdemokratische Einheitsfront in Deutschland.

Internationale Bedeutung des Zusammenschlusses. — Auch eine bürgerliche Arbeitsgemeinschaft? — Die kommunistischen Pläne durchkreuzt.

Berlin, 15. Juli. (Eigenbericht.) Der Zusammenschluß der beiden sozialdemokratischen Reichstagsfraktionen zu einer Arbeitsgemeinschaft ist von größter Bedeutung nicht nur für die innere Politik Deutschlands, sondern in noch viel höherem Maße für die deutsche und internationale Arbeiterbewegung. Allgemein wird darin der wichtigste Schritt für die Wiedervereinigung des Proletariates erblickt. Nach der überaus langen Periode der Spaltung und Zerstückelung ist nun wieder die Zeit gekommen, in der die Arbeiterklasse geschlossen auftreten kann. Praktisch wird sich das im Reichstag zunächst darin zeigen, daß neben den getrennten Fraktionsführungen die Fraktionsvorsitze beider Gruppen gemeinsame Sitzungen abhalten werden. Ueber die Stellungnahme zu allen wichtigen Vorgängen soll gemeinsam verhandelt und beschlossen werden. Die Befehung der Kommissionen soll einheitlich erfolgen. Auch die Arbeit darin soll gemeinschaftlich geregelt werden. Ueber die einzelnen zu behandelnden Gesetzentwürfe werden sich die Fraktionen jeweils verständigen. Für den Augenblick ist es bedeutsam, daß die bürgerlichen Parteien vor eine geschlossene Tatsache gestellt sind und jetzt nicht mehr die Möglichkeit haben, in den Verhandlungen mit dem Reichspräsidenten die Deutsche Volkspartei gegenüber der U. S. P. D. auszuspielen, im Zentrum scheint man sich auch damit abgefunden zu haben, daß die Bildung der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft eine Erweiterung der Koalition nach rechts ausschließt. Bei den Demokraten taucht jetzt der Gedanke auf, der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft eine bürgerliche Arbeitsgemeinschaft entgegenzustellen, welche die Deutsche Volkspartei,

Narren abgeben. Wir schätzen, daß etwa ein Jahr, so ungefähr bis zu den nächsten Gemeindevahlen, eine genügend lange Zeit ist, um die Herren von der Kampfgemeinschaft an der Arbeit beobachten zu können. Auf den kurzen Raub, in den sich jetzt die Deutschradikalen hineinreden, muß dann der lange, traurige Klagenjammer folgen, in dem wir zu — ernen bedenken, was durch die Erfahrung, die die deutsche Bevölkerung mit den nationalisticen Raubdreschern und ihren „Taten“ gemacht hat, gereift ist.

Sobald sich die tschechischen Gegenfüßler der Deutschradikalen darauf freuen, daß nun eine Aera blindesten nationalisticen Streites beginnen wird, in der das zähe politische Ringen um die Umformung der tschechoslowakischen Republik in einen modernen demokratischen Staat durch blöden Krakeel verborgen werden kann, werden sie ebenfalls eine bittere Enttäuschung erfahren. Nur am Rande des politischen Kampfes werden deutsche und tschechische nationalistiche Clowns ihre Künste zeigen. Die Vertreter der arbeitenden deutschen Bevölkerung werden unbeirrt, mit fester Energie, freilich nur ausgerüstet mit den politischen Macht- und Kampfmitteln, die sie wirklich haben und über die sie tatsächlich verfügen, sich gegen den wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Imperialismus der Tschechen zur Wehr sehen. Für diesen Kampf brauchen wir außer Mut, Zähigkeit und Tatkraft Geduld und Zeit. Ein geschichtlicher Prozeß vollzieht sich vor unserm Auge. Das tschechische Volk hat seinen eigenen Staat erlangt, glaubt, mit den Machtmitteln, die es dadurch besitzt, selbstherrlich und nur eigenwillig über das Schicksal von dreieinhalb Millionen Deutschen verfügen zu können. Daß dieser Versuch scheitern muß, glauben die führenden Köpfe der tschechischen Wirtschaft und der politischen Parteien heute noch nicht. Sie sind der Auffassung, daß man den Absolutismus, den ein Volk nun über das andere ausübt,

das Zentrum und die Demokraten umfassen soll. Es ist kaum anzunehmen, daß die Deutsche Volkspartei diesen Gedanken aufnehmen wird, denn noch ist sie zu innig mit den Deutschnationalen verbunden, als daß sie jetzt eine engere Fühlungnahme mit den links von ihr stehenden Parteien vornehmen könnte. Aber selbst wenn diese bürgerliche Arbeitsgemeinschaft zustande kommen soll, so würde das eine begrüßenswerte Klärung der politischen Situation bringen, indem das bürgerliche und das sozialistische Lager klar voneinander geschieden ist und der Kampf um die politische Macht ohne Ueberbrückung der Gegensätze geführt werden könnte.

Es war zu erwarten, daß die Kommunisten von dem Zusammenschluß der beiden sozialdemokratischen Fraktionen nicht sehr erbaud sein würden. Denn damit werden ihre Pläne durchkreuzt, die auf Spaltung und Verwirrung ausgehen. Die rote Fahne wird aber von einem förmlichen Totschuhansatz betroffen. Sie saßelt davon, daß die Arbeiterführer eine Einheitsfront mit der Bourgeoisie beschließen hätten und daß die U. S. P. D. als eine Führerrolle, aber nicht als Arbeiterpartei zur Sozialdemokratie übergehe. Aus diesem Gerede sprang nur der Kerger darüber hinaus, daß die sozialdemokratischen Parteien das hinterhältige Venehmen der Kommunisten fast haben und die Einheit der Arbeiterklasse auf dem einzig möglichen Weg, nämlich dem der Verständigung und Versöhnung und nicht des Betruges und der Arglist herbeiführen wollen. Durch ihre eigene Schuld haben sich die Kommunisten aus der wirklichen Einheitsfront des Proletariates ausgeschaltet.

mildert, wenn man gelegentlich an den Problemen dieses Staates vorbeischnäpft. Die Zeit, in der wir freilich in einer häßlichen politischen Stidluft leben — wir sind sie wohl aus dem alten Oesterreich her ein wenig gewöhnt — hilft zur Klärung mit. Nicht mit einigen Versammlungen, Demonstrationen oder mit kurzer Parlamentsarbeit kann man die Entscheidungen, in die ein jahrelanger Entwicklungsvorgang münden muß, künstlich beschleunigen. Alle politischen Kampfmittel müssen unverbrossen stets geführt werden, wenn man auch weiß, daß die Resultate dieser Arbeit erst viel später sichtbar werden.

Das Regierungssystem der allnationalen Koalition muß an den ehernen ökonomischen Tatsachen scheitern. Was soll nach Bechla kommen? Niemand ist auf die Regierung, die im Herbst kommen wird, neugierig, jedermann fragt nur, wie lange wird dieses Intermezzo dauern? Die Furcht aller tschechischen Parteien vor den Wahlen läßt erkennen, daß die Vorkämpfer des tschechischen Volkes nach dem reinigenden Gewitter der Neuwahlen wieder vor dem alten, ewig neuen Problem stehen werden: soll die Grundlage des politischen Systems ökonomisch oder national gestaltet werden. Mit einer allnationalen Koalition kann man Staaten zerstören und auch gründen, man kann damit aber Generationen hindurch nicht wirtschaften. Das müssen die Tschechen, da sie es nicht glauben, erfahren und erleben und dann werden die Probleme des Staates zur Lösung gelangen können.

Darum müssen wir die Zeit als Helferin in unser politisches Kalkül ziehen und dürfen an den Befehlen der Wirtschaft, die das politische Handeln bestimmen, nicht verzweifeln. Eine nationalistiche Flut, die Baeran und Knirsch für ihre faulen politischen Geschäfte dringend brauchen könnten, wird nicht emporsteigen, das ist aber kein Trost für die tschechischen Imperialisten.

Valutarische Glendsgemeinschaft.

Die Währungen einzelner mittel- und osteuropäischer Staaten sind in den letzten Wochen abermals unheimlich in die Tiefe gestürzt. Vor einem Jahr glaubte man, daß nun der Wert beispielsweise der österreichischen Krone nicht mehr tiefer heruntergehen kann und dennoch ist es geschehen. Die Währungen nähern sich immer mehr dem Nullpunkt und es taucht die Frage auf, wann einzelne Währungen — insbesondere die österreichische Krone — aufhören werden, ein Zirkulationsmittel zu sein. Um von den zerrütteten Währungsverhältnissen eine Vorstellung zu schaffen, wollen wir die Währungen Deutschlands, Ungarns, Polens, Oesterreichs und Rußlands im Verhältnis zur tschechischen Krone und zur Friedenswährung betrachten.

Zunächst der Einäugige unter den Blinden: Deutschland, dessen Währung noch die beste der valutarischen Glendsgemeinschaft ist. 100 Mark sind im Durchschnitt in den letzten Tagen 10 Kr geworden, daher 1 Mark = 0.1 Kr. Das Verhältnis zur Friedenswährung stellt sich folgendermaßen: 1 Mark = 0.1 Goldmark oder noch anschaulicher: 1 Mark = 1 Friedenspfennig. Ein Privatdozent der Universität Leipzig versuchte unlängst, das Verhältnis des Wertes der Mark zu einem französischen Assignaten zu berechnen. Die Assignaten waren das Papiergeld der französischen Revolution und galten bis vor wenigen Jahren als das klassische Beispiel einer rasenden Geldvermehrung und -entwertung. Heute steht die Mark nur noch eine Kleinigkeit über dem Wert des Assignaten-Franken vom Jahre 1796, indem ein solcher Frank mit 0.80 Mark geschätzt wird. Die polnische Mark, die ungarische und gar österreichische Krone, nicht zu reden vom Sowjetrubel, stehen natürlich tief unter dem Papiergeld der französischen Revolution. Am 7. September 1796 liefen in Frankreich, das damals 23 Millionen Einwohner hatte, 45.5 Millionen Assignaten-Franken um, während in Deutschland, das 60 Millionen Einwohner zählt, fast 200 Milliarden, das sind in Ziffern 200.000.000.000 Mark zirkulierten.

Wenden wir uns nun der ungarischen Krone zu. 100 ungarische Kronen = 3.4 Kr, daher ist 1 ungarische Krone = 0.03 Kr = 3/100 Kr. 1 ungarische Krone = 0.003 Friedenskronen = 3/1000 Friedenskronen oder 0.3 Friedensheller, es ist daher 1 Friedensheller gleich 3 ungarische Kronen.

Uebertroffen wird die ungarische Krone von der polnischen Mark. 100 polnische Mark = 0.85 Kr oder 1 Mark = 0.0085 Kr, daher 1 Mark = 0.0009 Goldmark oder Friedensmark, anschaulicher ausgedrückt: 1 Mark = 0.09 Friedenspfennige oder 1/11 Pfennig. Daher sind 11 polnische Mark gleich 1 deutschen Friedenspfennig.

Den Rekord in Mitteleuropa schlägt die österreichische Krone. Nehmen wir 100 SK mit 0.18 Kr an, dann ist 1 SK gleich 0.0018 Kr. 1 SK ist daher gleich 0.0002 Friedenskronen oder 2/10.000 Friedenskronen, das ist der 5000ste Teil einer Friedenskrone. Anders ausgedrückt: 1 SK ist 0.02 Friedensheller, das sind 2/100 Heller, 1 Friedensheller ist daher gleich 50 SK.

Ins Ungraue geht natürlich die Betrachtung, wenn man Rußland heranzieht. 1 Kr ist ungefähr 50.000 Sowjetrubel, das heißt, wer heute 20 Kr besitzt, ist ein Millionär — in Sowjetrubeln. (Man wird dabei unwillkürlich an ein Wort Restroy erinnert, der in einem seiner Schwänke schrieb: Jeder, der heute eine Million hat, glaubt schon, daß er Millionär ist. Was hätte Restroy geschrieben, wenn er die österreichische und russische Währung von 1922 gekannt hätte!) Es ist also 1 Rubel gleich 0.0002 Kr = 2/100.000 Kr. Am unheimlichsten wird das Bild, wenn man den Sowjetrubel mit dem Friedensrubel vergleicht. Darnach ist 1 Goldrubel gleich 1.250.000 Sowjetrubel oder 1 Sowjetrubel = 0.000.0008 Goldrubel = 8/10.000.000 Goldrubel. Ein Arbeiter verdient nun im Frieden in Moskau wöchentlich 22 Rubel. Er müßte also heute wöchentlich 27.5 Millionen Sowjetrubel verdienen.

Angesichts dieser phantastischen Zahlen wird sich wohl jeder Bewohner der Tschechoslowakei denken, wie gut er es hat, weil er nicht in einem Lande lebt, dessen Währung so zerrüttet ist, wie die angeführten. Aber das ist nur die eine Seite der Sache. Das Tragische für uns besteht darin, daß die angeführten Staaten unsere Nachbarstaaten, bzw. Exportländer sind, deren Bewohner außerstande sind, von uns gelieferte Waren zu bezahlen. Die Valutarikatastrophe Mittel- und Osteuropas verhindert so jede Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Eben wird aus Amerika gemeldet, daß die Wirtschaftskrise dort im Abnehmen begriffen ist, daß das Heer der Arbeits-

Lesen sich, wenn auch langsam, verringert. Die beginnende Konjunktur, die von Amerika ausgeht, wird hier im Reine erst durch das Valuta...

Inland.

„Dies Kind, kein Engel ist so rein!...“ Die Regierung hat von gestern im Senat eine am 27. Juni von den deutschbürgerlichen Senatoren eingebrachte dringliche Interpellation beantwortet, welche über die von verschiedenen Zeitungen veröffentlichte Meldung wegen Aufteilung des für Volksbildungszwecke bewilligten Betrages von 2.500.000 K unter den tschechischen Koalitionsparteien Aufschluss verlangte.

Dr. Rasin über Valutafragen. Die „Prager Presse“ veröffentlicht ein Interview ihres Redakteurs mit Dr. Rasin über Valutafragen. Als Ursache des Steigens der tschechische Krone, gab Herr Dr. Rasin endlich die Spekulation zu, was bisher von seiner Richtung bestritten wurde.

ter herabzudrücken sei als Jugeständnis festgehalten. Es bleibt nur unverständlich, warum gerade die Kapitalisten um Dr. Rasin, die argsten und rücksichtslosesten Vertreter der Forderung nach Lohnabbau sind. Er wird also als guter Patriot gut um die ihm nahestehenden tschechischen und deutschen Kapitalisten in dieser Richtung zu belehren.

Eine tschechische Nationalsozialisten-Versammlung verboten. Das „Ceske Slovo“ teilt mit, daß eine für diesen Sonntag nach Chotowin bei Tabor einberufene Versammlung seiner Partei von der politischen Behörde in Tabor verboten wurde.

Die Tschechen und Slowaken wieder zwei Nationen. Diesmal hat sie nicht Vater Dinka sondern die „Tribuna“ wieder getrennt. Sie be-

richtet nach der Statistik des Dr. F. Oberpalecz in der „Cesta Slova“ über die Anzahl der Analphabeten-Rekruten in der tschechoslowakischen Republik. Es sind heute im ganzen 3266, somit nicht ganz drei Prozent der gesamten Mannschaft. Davon sind Slowaken 1585, Ruthenen 1122, Magyaren 303, Deutsche 86 und Tschechen 112.

Die „Deutsche Landpost“ in Verteidigungstellung. Der kurze Artikel, den wir unlängst unter dem Titel „Deutsch bis ins Mark“ veröffentlichten, ist den tschechischen Agrariern, welche planmäßig die Ferialisation der Landeskommission für Jugendfürsorge sabotieren, mächtig in die Glieder gefahren und die „Deutsche Landpost“ bemüht sich daher krampfhaft, die Agrarier von jeder Schuld reinzuwaschen, die wir der Deffektivität schonungslos mitgeteilt haben.

Trotzdem die jetzt volle Inanspruchnahme des Landwirtes selbstverständlich eine Aufnahme von Kindern zur Sommerzeit meistens nicht gerade gelegen ist, können wir mitteilen, daß die Schriftleitung der „Landpost“ ohne Schwierigkeiten bereits Hunderte von Kindern zu Gast bei den Landwirten untergebracht hat.

Den ersten undeutschen Satz verstehen wir so, daß den Agrariern die Aufnahme von Kindern nicht geht. Genau dasselbe haben wir behauptet und es freut uns, unsere Ansicht von den Agrariern selber bestätigt zu erhalten.

Die Sphing vom Rasmarkt.

Wiener Stimmungsbild. Ein einmaliges Durchwandern des Marktes genügt, um uns die Welt, wie sie nun einmal ist, erkennen zu lassen. In ihrer ganzen Nüchternheit und Wohlheit zeigt uns diese bittere Wanderung die Menschen. Von ihnen will ich reden, denn von den Preisen reden schon andere übergenug.

die Menschen besser als wir. Er braucht nicht Psychologie zu studieren. Er greift frech zu und packt sie schamlos bei den niedrigen Instinkten. Die müht er aus und das macht sich bezahlt. Wenn ich bedenke, wie viel Mühe und Geduld es unsere Vertrauensmänner kostet, wie viel Zeit sie verwenden müssen, um selbst Arbeiterfrauen davon zu überzeugen, daß nicht die sozialdemokratische Partei an der Teuerung schuld ist, bis unsere Frauen es einsehen, daß wir recht tun und sie trotz aller Not und Preissteigerung schätzen, so weit es in unserer Macht steht, da fällt mein Herz einen Augenblick in Ohnmacht.

verdacht stehen die Frauen herum, keine sagt etwas, jede braucht vielleicht ein Ei dringend, ein Ei zu 300 Kronen. Aber sie sind rar heute, die Eier, weil sie nächsten 350 Kronen kosten werden. Man kann nicht wissen, ob morgen nicht schon die tschechische Krone auf 400 steht. Da heißt es vorsichtig sein mit den bürgerländischen und tschechischen Eiern. So rechnen die dicken Eierfrauen und grinsen unter den fetten Haut- und Speckwülsten ihrer verschwommenen Augen die Umherstehenden an. Ich stehe dabei und erstarre! Rätselhafte Kreaturen! Sündler, Sündler, tausendfache Sündler! Euch wird nicht bange? Essen muß der Mensch und ihr er heute Kartoffel und morgen Polenta, übermorgen braucht man doch ein Ei. Ihr verdient beim Warten mehr als beim Verkauf! Die Not der Menschen selbst schiebt euch das Geld mühselos in die Tasche und ihr erzeugt feine und künstliche Not, indem ihr die Waren, das Notwendigste zurückhaltet, bis es hoch genug steht. Euch ist nicht bange! Denn dieser Kreislauf von Teuerung und Verdienst, Not und Streit, der ist euch sicher, so lange ihr wacht. So ruiniert ihr den Staat und schimpft auf die Arbeiter.

wenn ihre „volle Inanspruchnahme“ von den erholungsbedürftigen Kindern durch tüchtige Arbeit ersetzt wird. Und jedenfalls haben es auch die Eltern der 170 schlenden Kinder aus dem Joachimstal-Neudeck-Plattner Bezirke überlegt, ihre erholungsbedürftigen Kinder den nordmährischen Großagrariern als Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Welcher Art Kinder die „Landpost“ bei Agrariern untergebracht hat, ist nicht schwer zu erraten. Sie wird den Tausch von Agrarierkindern vermittelt haben und sich die dazu nötigen Inzerate gut bezahlen haben lassen. Der sozialdemokratische Bürgermeister aus dem Erzgebirgsstädtchen, dessen Namen die „Landpost“ vorsichtiger Weise nicht nennt, ist ihre glatte Erfindung. Die antisemitische „Landpost“ schiebt ihre unzulässige Verteidigung der tschechischen Großagrariern mit der Anfrage an den „Sozialdemokraten“, ob und wie viele Kinder die „reichen jüdischen Arbeiterführer“ in ihren Reimen beherbergen. Diese dumme Frage ist wohl, da es sich um eine Aktion „Kinder aufs Land“ handelt, mit dem Hinweis genügend beantwortet, daß unsere Führer ohne Unterschied der Konfession in Städten leben. Wir hoffen, daß der „Landpost“, die uns droht diese Antwort genügt. Wenn nicht, werden wir dieser Gesellschaft, die während des Krieges ihre Vorräte verkaufen ließ, oder den Schweinen zum Fraße gab, während die Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern verhungerten, noch zu einem anderen Tanze aufspielen.

Aus der kommunistischen Häuslichkeit. In der kommunistischen Partei ist man mit dem Auftreten Schmerals und Kreibichs in Moskau unzufrieden. Im Wochenblatt der radikalen Richtung der kommunistischen Partei „Kommunist“ regt sich der Kommunist Choras, der Theoretiker der tschechischen kommunistischen Partei, darüber auf, daß der Vollzugsausschuß der Partei den drei Vertretern in Moskau freie Hand ließ. Das Blatt fragt, wie den überhaupt Schmeral, Kreibich und Muna nach Moskau gekommen sind, da der Vollzugsausschuß einzig und allein den Parteisekretär Nilet delegiert habe. Bekanntlich hat Kreibich in Moskau von der radikalen Gruppe in der Partei gesagt, daß sie jede Arbeit sabotiere. Choras fordert von Kreibich auf, jene Elemente zu nennen, weil er aus der Partei ausgeschlossen werden müßte. (Dazu bemerkt Choras, daß in Russland jede Sabotage der Arbeit mit erschweren bestraft wird.) Weiter erklärt der Kritikerschreiber, daß in der Partei eine allgemeine Unzufriedenheit mit dem Vollzugsausschuß wegen seiner Unentschiedenheit und wegen des Mangels an einheitlicher Führung herrscht. — Daran schließt in der kommunistischen Partei wieder ein jeder an einem anderen Strich zu ziehen, der sich überabildete Herr Kreibich ist jetzt zum heftigen Gegner der radikalen Gruppe geworden und ein eifriger Bundesgenosse des schwarzgelben „Kommunisten“ Schmeral.

Die tschechische Gewerkepartei. In den Gemeindevahlen mehrerer tschechischer Städte hat in der letzten Zeit die Gewerkepartei aufsehenswerte Erfolge errungen. In den vergangenen drei Jahren hat diese Partei ein großes Netz von Organisationen über die Städte der Tschechoslowakei gesponnen. Neben zwei großen Tageszeitungen, dem „Ceskoslovensky Dennik“ in Olmütz und der „Reforma“ in Prag hat die Partei in fast allen tschechischen und mährischen Gauen Wochenblätter. Auch in der Slowakei besteht ein Landessekretariat und ein Wochenblatt. Einige Bruderreien hat die Partei in Prag, Olmütz und Mährisch-Odrau. Die ökonomischen Grundlagen der Partei bilden eine Reihe von Vorkaufshäusern und in der nächsten Zeit soll eine Mittelstandsbank gegründet werden. Es ist möglich, daß bei den nächsten allgemeinen Gemeindevahlen und Parlamentswahlen die Partei weitere Erfolge erzielen wird und dies auf Kosten der Nationaldemokraten und der tschechischen Nationalsozialisten. Beide der letzteren Parteien wollen verschiedene Klassen des tschechischen Volkes in sich vereinigen, die Nationaldemokraten nennen sich eine allnationale Partei und erheben den Anspruch, die In-

sache Sündler, wann kommt euer jüngster Tag? Was alles habt ihr nicht schon auf eurem Gewissen! Wir freilich können euch nicht vernichten, denn wir sind keine Mörder und Gräberschänder. Ihr sitzt ja auf euren Gräbern, ihr lebenden Sphing und verkommt langsam in eurem Fett, an eurer Gewinnsucht gehen eure Seelen zugrunde und eure Körper sind aufgeschwemmt vom Uebergewicht. Nein, ihr verdient nichts beim Dastehen. Nur aus Güte zum armen Volk sitzt ihr da und strickt Zumper und laßt und schiebt eure bunten giftigsten Lächer über euer unduliertes Haar. Mit der gebaterten Schweinsrippe in der Hand verhandelt ihr untereinander und trinkt schwitzend vor Arbeit euer Bier dazu und nebenbei zeigt ihr dem Publikum die verdorbene Ware, die ihr zurückbehalten habt, damit bei dem großen Angebot der Preis nicht sinken müsse. Ihr zeigt den Leichtsinnigen die stinkende, zerfetzte Ware und jammert noch, dies sei euer Schaden. So viel zahlt ihr darauf, nur fürs Volk. Alles wird schlecht auf dem Transport, wegen der „Sau-Eisenbahner“ natürlich. Und die Käuferinnen, die nicht denken gelernt haben, und deren gibt es eine Menge, auch solche, die alles Wichtige vergessen, nicken gläubig mit dem Kopf. Sie haben vergessen, daß die Fleischhauer vor zwei Monaten viele, viele hundert Kilo Fleisch in die Donau warfen. Und damals war kein Eisenbahnerstreik. Es hätte billiger werden müssen und das wollten sie nicht. Die Leute kaufen nicht. Da warten sie es lieber weg. Ohne Eisenbahner ward es faul. Aber die leeren Köpfe nicken den Fleischhauern und Eierhändlerinnen, den Speckweibern zu...

Interessen aller Schichten der tschechischen Bevölkerung zu vertreten, die Nationalsozialisten vertreten Arbeiter und Kleinrentner. Der fortschreitende Klassenkampf im tschechischen Volk zwingt jedoch jenen Parteien, die mehrere Klassen in sich vereinigten wollten, immer mehr den Boden. Auch die Gewerbetreibenden wollen nun eine eigene Parteipolitik betreiben und darauf ist das Wachstum dieser Partei zurückzuführen.

Eine grüne Internationale. Im Oktober d. J. sollen, wie die „Tribuna“ meldet, in Prag die Delegierten der agrarischen Parteien der Slowakei, Bulgariens, Rumäniens, Polens und Ungarns, zusammenkommen, um die Prinzipien eines gemeinsamen Vorgehens in Standesangelegenheiten zu verhandeln. Der Kongress wird aber angeblich auch außenpolitische und internationale Bedeutung haben, weil sich die agrarischen Parteien aller Staaten als staatsbehaltend betrachten und durch eine feste Standesorganisation — eine grüne Internationale — Einfluss auf außenpolitische und internationale Fragen gewinnen wollen.

Ausland.

Neue Schwankung der sächsischen Kommunisten.

Der Gesamtat angenommen.

Der Zwang der politischen Situation in Deutschland hat seine Wirkung auch auf die Kommunisten nicht verfehlt. In der letzten Sitzung des sächsischen Landtages haben sie dem Gesamtat zugestimmt. Die drohende Klippe, die der sozialistischen sächsischen Regierung entgegenstand, ist nunmehr umschifft.

Die Kommunisten haben also nicht gewagt, das Agitationspiel, das sie seit Monaten inszenierten, auf die Spitze zu treiben. In einer Erklärung begründeten sie ihre neueste Schwankung mit der Rücksicht auf die gegenwärtige gefährlich-schwangere Lage, in der sie die sächsische Regierung als eine Machtposition der Arbeiterschaft nicht stützen wollen, wenn sie auch nicht ihre volle Zustimmung findet. Auch wir haben immer darauf hingewiesen, daß uns die Regierung in erster Linie als Stützpunkt gegen die Gefahren der Konterrevolution wertvoll ist. Leider vermochten das die Kommunisten nicht einzusehen oder stellen es wider besseres Wissen anders dar. Sie haben den Stützpunkt, den sie nun anerkennen, oft genug gefährdet. Ihre Haltung ist so zweifelhafte, wie es schlimmer kaum gedacht werden kann. Sie häuften wochenlang politischen Jandbrot auf, suchten die Arbeiterschaft gegeneinander zu bringen, lehnten zum Gaudium des Bürgermeisters einige Entschlüsse ab und nun müssen sie zugestehen, daß ihr Vorgehen unbedeutend war. Denn dies Eingeständnis liegt in ihrer nunmehr wieder veränderten Haltung. Hätten sie aber die Regierung nach ihren bisherigen Erklärungen trotz der Situation gestützt, dann wären sie von der Arbeiterschaft noch viel mehr gerichtet worden. Sie haben sich eine schlimme Blamage zugezogen und sind in einer bösen Zwangslage.

Um aus der ihnen unangenehmen Lage herauszukommen, wendeten sie erneut ihre demagogischen Kniffe an. So stellten sie an die sozialistischen Parteien nähere Agitationsforderungen, unter denen als erste wieder die nach einem neuen Ausschuss aufmarschiert. Diesmal wird ein Kontrollausschuss verlangt. Die Forderung nach dem Betriebsrätekongress ist nicht mehr aktuell. Die neuen kommunistischen Forderungen haben natürlich keinen anderen Zweck als den, der kommunistischen Parteitagitation zu dienen. Ueber alle Punkte, die eine sachliche Berechtigung haben, ist Klärung und Verständigung geschaffen. So ward z. B. in dieser Woche zum Justizetat ein Amnestieantrag angenommen, und zwar in der Formulierung, die die sozialistischen Parteien schon vor sechs Wochen vorgenommen hatten. Damals aber erklärten sich die Kommunisten nicht zufriedengestellt. Nunmehr nahmen sie den Antrag selber auf. Er bedeutet auch zweifellos einen Erfolg für die

Sache der Arbeiterschaft. Politische Vergehen und solche, die aus Not begangen wurden, werden von Strafe entbunden. Um die Befreiung dieser Gefangenen zu beschleunigen, wird das Ministerium im Wege der Einzelbegnadigung Vorarbeit leisten.

So erweisen sich die Spektakelstücke der Kommunisten, als wüste Agitationsmache und die Zweispieltätigkeit ihrer Faltung ist derart offensichtlich, daß sie von jedem erkannt werden kann.

Kommunistische Falschmünzerei.

Der Sekretär der Sozialdemokratischen Partei Lettlands, Bruno Kalnin, hat an das Sekretariat der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien ein Schreiben gerichtet, in dem er im Auftrag des Zentralkomitees seiner Partei eingehende Mitteilungen darüber macht, daß lettische Kommunisten gefälschtes Geld in großen Mengen im Lande verbreitet und die gesamte lettische Arbeiterbewegung außerordentlich geschädigt haben. Eine Anzahl Personen, darunter auch der halbkommunistische Abgeordnete Derman, sind verhaftet und unter Beschuldigung der Verbreitung von falschen Noten dem Gericht übergeben worden.

Besonders bemerkenswert ist, daß Anfang Mai eine große Sendung gefälschten Geldes unweit der russischen Grenze angehalten und beschlagnahmt worden ist. Des Weiteren hat die lettische Partei genaue Nachrichten erhalten, daß das falsche Geld in der Moskauer Staatsdruckerei im Auftrage der Exekutive der Kommunistischen Internationale für die kommunistische Partei Lettlands gedruckt worden ist, weil eine Unterstützung aus russischen Staatsmitteln bei der gegenwärtigen Finanzlage nicht mehr möglich ist. Nach denselben Informationen sollen daselbst auch gefälschte Noten einiger anderer europäischer Staaten hergestellt werden.

Die lettische Sozialdemokratische Partei hat gegen diese demoralisierende Tätigkeit einiger kommunistischer Gruppen Stellung genommen und die Arbeiterorganisationen aufgefordert, mit den Verbreitern des falschen Geldes, falls sie aus Arbeiterorganisationen stammen sollten, alle Beziehungen abzubrechen.

Rohbach-Idylle.

Wie die Marinebrigade Ehrhardt lebt auch die Arbeiterschaft Rohbach allen Verboten zum Trotz fröhlich weiter. Aus einer Schilderung, welche dem „Vorwärts“ von einem „genauen Kenner“ zur Verfügung gestellt wurde, wird von den Rohbachern u. a. folgendes ausgeplaudert:

„Die Rohbachtruppe, deren Mitglieder teils aus trotzkischen Offizieren, teils aus Landsknechtsnaturen, die sich in Kurland und Oberschlesien durch Raub und Plünderung hervorgetan haben, teils aus Gefindel der „Palme“ besteht, tritt immer frecher in den Gauen von Redtenburg auf. Die Arbeiterschaft Rohbach wurde zwar von der Regierung im November 1921 aufgelöst, aber zwei Wochen später konstituierte sie sich neu unter dem Decknamen eines „Vereines für landwirtschaftliche Berufsbildung E. V.“ mit einem Zweigverein, der sich „Spartarverein“ nennt und in Wirklichkeit den Zweck hat, den Mitgliedern rücksichtslos ihre Spargroschen abzunehmen, wenn sie nicht die vorgeschriebene Zeit bei der Organisation aushalten. Es muß nämlich jedes Mitglied monatlich 20 Mark an die Sparrkasse abführen. Dieses Geld dient dann als Pfand für das weitere Verbleiben.

Die Polizei sollte eigentlich wissen, daß diese beiden neuen Vereine nur ein Deckmantel für das Fortbestehen der verbotenen Organisation sind, trotzdem läßt sie die ganze Korona mit Schießwaffen, Dolchen und Gummiknüppeln herumlaufen.

Die Vereinigung wird größtenteils von den Gutsbesitzern unterhalten. Diese haben für jeden Mann, den sie zugewiesen erhalten, bedeuende Summen abzuführen. Der Hauptmacher ist Oberleutnant Rohbach, Banus, Otto Erichstraße 10, woselbst er ein „Deutsches Auskunfts-Bureau“ für

Ermittlungen, Beobachtungen und Reisebegleitungen (mit Browning und Gummiknüppel) eingerichtet hat.

Auf die Landarbeiter üben die Rohbacher einen unerhörten Druck aus. Streifen die Landarbeiter, so kommen die Rohbacher (mit Waffen natürlich) sofort dem Herrn Gutsbesitzer zu Hilfe und verprügeln die Landarbeiter, wofür Zigarren, Wein, Schinkenstücken und Geldentschädigungen gegeben werden. Im Gau Wismar-Ost sind allein 500 Rohbacher auf den Gütern tätig.

Jeder Rohbach-Mann hat Waffen, teils Schusswaffen, teils Dolche oder Gummiknüppel, die er in seiner Bekleidung versteckt halten muß.

Jedes Gut hat einen Trupp Rohbacher, je nach Größe des Guts, und jeder Trupp hat einen Führer, der von der Gauleitung auf Herz und Nieren geprüft wird, ob er auch „wasserdicht“ ist. Ein solcher Truppführer ist z. B. der entlassene Sipmann Fritz Riehmann, der bei dem Landfriedensbruch auf Boel (Ueberfall auf streikende Landarbeiter) sich besonders hervorgetan hat, wofür er von Major Weber das „Rohbach-Kreuz“ erhielt. Dieser Held läßt seine Untergebenen mit Holzknüppeln „Griffe kloppen.“ Es geht auch sonst alles ganz militärisch zu. Erscheint ein Offizier, so wird, wie in der Kaserne, „Achtung!“ gerufen, und die ganze Gesellschaft knippt die Hacken zusammen, bis das Kommando „Weiter machen!“ gegeben wird.

Landesparteitag der sächsischen S. V. D.

Am vergangenen Samstag und Sonntag fand in Chemnitz der ordentliche Landesparteitag der sächsischen Sozialdemokratie statt. Die Verhandlungen standen unter anderem unter dem Eindruck der letzten Ereignisse. Eine von Boechel-Chemnitz vorgelegte Resolution forderte, daß eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei unter allen Umständen abzulehnen sei. Einspruch dagegen erhob eigentlich nur der sächsische Ministerpräsident Bud, der darauf verwies, daß eine solche Resolution im Widerspruch zu dem Beschluß des Sächsischen Parteitages stehe. Die übrigen Redner stellten sich alle auf den Boden der Resolution Böchel, die schließlich mit der Ersetzung der Worte „unter allen Umständen“ durch „entschieden“ angenommen wurde.

Bemerkenswert ist, daß mehrere Redner feststellen mußten, der Sächsischen Beschluß habe in den Betrieben große Entrüstung hervorgerufen und die Verbearbeit der Partei ungemein erschwert. Ferner wurde folgende Entschliessung angenommen: „Der Landesparteitag begrüßt die Entschliessung der Leipziger U.S.V.-Funktionäre, da nach einer im Kampfe um die jetzigen Forderungen errungenen Gemeinschaft der Auffassung der beiden sozialistischen Parteien S.V.D. und U.S.V.D. auch einer organisatorischen Wiedervereinigung nichts mehr im Wege steht. Der Landesparteitag würdigt diesen Schritt der Leipziger U.S.V.-Funktionäre als eine wichtige Teilnahme der sächsischen Schweslerpartei und wünscht schließlich, daß sie bald die Meinung der ganzen U.S.V.-Deutschlands wird. Die Landesanstalten der sächsischen S.V.D. werden alles aufbieten, in unserem Lande diese Entwicklung mit allen Kräften zu fördern.“

Eine tschechische Konstatation des kommunistischen Manifestes.

Die tschechischen Zensoren, die in unseren Tagen wieder einmal jede Kritik an den Staatseinrichtungen unterbinden wollen, können auf eine rühmliche Tradition zurückblicken. In den Vorberatern, die ihnen gebührt, wollen wir ein immergrünes Blatt setzen, indem wir eine tschechische Zensoren aufrufen, die es verdient, der weitesten Öffentlichkeit bekanntgegeben zu werden. Im Jahre 1893 überreichte der noch jetzt lebende Administrationsbeamte der „Arbeiterzeitung“, Genosse August Radimsky das kommunistische Manifest aus dem Deutschen ins Tschechische. Wegen der Erlaubnis dazu wandte sich der Genannte in einem Briefe vom 18. März 1893 an Friedrich Engels in London, der so-

eben in dem ersten Heft von Viktor Adlers Aufsätzen, Reden und Schriften (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung) erschienen ist. Der Brief lautet:

Sehr geehrter Genosse Engels!

Die Herausgeber des hiesigen tschechischen Parteiblattes „Dělnické Listy“ beabsichtigen das „Kommunistische Manifest“ in tschechischer Sprache herauszugeben. Um sich zu vergewissern, ob das Werk in Broschürenform nicht konfisziert wird, lassen sie es vorerst in Fortsetzung im obgenannten Blatt erscheinen. Die große Hälfte hat bis jetzt unbeanstandet die Zensur passiert und ist die Hoffnung vorhanden, daß das ganze Werk vor den Augen der Pressebehörde Gnade findet.

Die tschechischen Genossen wenden sich nun an Sie, geehrter Genosse, mit der Anfrage, ob Sie gegen diese neue Uebersetzung des „Manifestes“ nichts einzuwenden haben, ob Sie die Uebersetzung und Herausgabe in Broschürenform überhaupt gestatten. Wir wissen freilich nicht, ob diese Erlaubnis allein von Ihnen abhängt und ob sie nicht mit materiellen Kosten verbunden ist, die wir nur schwer tragen könnten. Wir wenden uns vertrauensvoll an Sie und bitten um gefälliger Bescheid. Genosse Adler machte uns darauf aufmerksam, daß Sie werter Genosse auch die tschechische Sprache beherrschen und daß es Ihnen wahrscheinlich nicht unlieb wäre, die tschechische Uebersetzung zur Durchsicht zu bekommen. Zu diesem Zwecke senden wir Ihnen gleichzeitig mit diesem Briefe alle jene Nummern der „Dělnické Listy“, welche den bis jetzt erschienenen Teil des „Manifestes“ enthalten. Es wäre uns sehr lieb, Ihre Ansicht über die Qualität der Uebersetzung zu hören. Selbstverständlich würden wir zur Broschürenaussgabe auch die ausgerechneten Vorreden übersetzen, sowie wir überhaupt bestrebt sind, das Werk genau nach dem deutschen Original zu übersehen. Uebersetzer des Werkes ist der Schreiber dieser Zeilen selbst, derzeit Administrationsbeamter und Mitarbeiter der „Arbeiter-Zeitung“. In ungefähr zwei Monaten hoffen wir mit der Uebersetzung fertig zu werden und würden dann zugleich zur Separataussgabe schreiten, wenn unser Brief eine günstige Erledigung findet.

Selbst wir Ihnen die weiteren Fortsetzungen der Uebersetzung zuführen? Für Ihre Mitbestimmung im vorhinigen den besten Dank sagend, erlaube ich Sie im Auftrage der Wiener tschechischen Genossen aufrichtigste und verbleibe Ihr ergebenster

A. Radimsky.

Antwort erbeten unter der Adresse der „Arbeiter-Zeitung“.

Darauf erwiderte Engels von London uns mit Brief vom 21. März 1893:

Werter Genosse Radimsky!

In Beantwortung Ihrer werten Zeilen vom 18. d. M. kann ich Ihnen nur meine Freude darüber aussprechen, daß das kommunistische Manifest auch in tschechischer Uebersetzung erscheinen wird; selbstverständlich steht dem, soweit ich beteiligt bin, absolut nichts entgegen, im Gegenteil wird es nicht nur mir, sondern auch den Lehrern von Marx zur höchsten Befriedigung gereichen.

Wenn Ihnen aber Adler erzählt hat, ich „herrschte“ die tschechische Sprache, so hat er doch auf meine Rechnung etwas stark gestunken. Ich bin froh, wenn ich mit Ach und Krach und mit Hilfe des Wörterbuchs eine Zeitungsspalte verstehen kann. Nichtsdestoweniger sehe ich den mir gütigst zugelegten Nummern der „Dělnické Listy“ gern entgegen, da konnte ich doch wieder etwas besser in Übung.

Mit freundlichem Gruß an die tschechischen Genossen und Sie selbst
F. Engels.

Die Hoffnung Radimskys, „daß das ganze Werk vor den Augen der Pressebehörde Gnade findet“, hat sich jedoch nicht erfüllt. Das kommunistische Manifest erschien zwar, wie Radimsky

Eine alte Stoffverkäuferin will auch nicht besser sein als die andern. Eben kommt eine Frau mit einem Blaudruck in der Hand, den sie vor einigen Stunden dort gekauft hat. „Gehn's ich hab' um einen Meier zu wenig. Mein Gott, wenn's so teuer ist, trau man sich ja nur das knappste zu nehmen. 2400 Kronen den Meier. Ja, geben Sie ihn mir.“ Die Alte schaut, gibt keine Antwort. „So, haben's jezt Zeit?“ sagt die geduldige Frau überaus freundlich. „Der Blaudruck kostet 3000“ ist die trockene Antwort auf alles Unterläufige, das die Einkaufende spricht. Das also wars! Aber nun entrüstet sich doch endlich einmal eine. „Was“ schreit sie, „das ist doch derselbe Stoff, daselbe Stück, der hat in der Früh 2400 gekostet. Da gehe ich aber zur Waage.“ schreit sie. Einen Augenblick spielt Verlegenheit in den Zügen der Alten, aber sie sagt sich. „Heh, schreit sie: „Jezt kost' er eben 3000.“ — Die übrigen Händler lachen stumm vor sich hin. Wie viele Frauen haben schon so gedroht! Mit einer lässigen Handbewegung tun sie diese Drohung ab. Da haben sie schon mehr erlebt und ruhig ertragen.

Und so geht es fort. Eine Strafe von Unrechlichkeit, Wucher und Grobheit wandelt man durch diesen Markt und es ist unsäglich, wie ruhig die Frauen dies ertragen. Nein, nicht nur ruhig — demütig und voll Freundlichkeit ziehen sie mit ihren Taschen von einem Verkaufstand zum andern. Weiß Gott warum. Hat ihnen der Krieg mit seiner Rot wirklich so alle Energie, so allen Stolz, alle Selbstachtung genommen, oder impos-

niert ihnen sogar hier noch der prohische Reichtum, der Glanz der großen Ohrringe und der breiten Ringe auf den wulstigen Fingern? Hier kommt es ihnen auch noch nicht zum Bewußtsein, daß ihre eigene Unwissenheit, ihr Unwissenheit, die Leute erhält, glänzend erhält und alle ihre Fehler züchtet? Man kann ihnen nur d'wenigstens im Jügel halten, wenn man ihnen gelassen sagt, daß sie, wenn sie nicht verkaufen wollen, nach Hause gehen sollen. Das wirkt; man glaubt es kaum.

Aber es gibt sogar noch eine freundliche Kategorie auf diesem Markt. Das sind die Gemüße- und Obsthändler. Gemüße und Obst gibts nun übergenug. Schon seit Monaten. Sie verdienen genug, denn der vom kleinsten Warenstand ist in der Lage, zu Mittag Kalbsbraten zu essen. Was man sehen kann, wenn man um diese Zeit den Platz durchquert, Kalbsbraten! Welcher Arbeiter, welcher Arzt oder Mittelständler überhau't weiß noch, wie ein Kalbsbraten schmeckt? Wohl nicht bekommt manchmal noch ein kranker Vater zehn Deka Kalbsfleisch, damit er sich erholt. Gut ist das kleine Stück gewiß nicht — Also diese kleinen Händler, die bequemen sich, den Vorübergehenden mit Zurufen aufzuschreien. „Da sind sie, die richtigen Kirchen, da, da“, rufen sie und fragen beinahe höflich, ob man ein Kilo mitnimmt. Oben auf zum Schein liegen große, trockene Früchte, aber diese bekommt man nie. Der Berg ist nach vorne wundervoll aufgetürmt, aber mit der größten Ruhe fassen die

Händler von unten her, also die kleineren, auf die Waage. Wie genau diese Waage wiegt, das wissen die Götter. Ich weiß nur so viel davon. Als sich einmal eine arme alte Frau beschwerte, daß „zu Hause die Waage halt nie das Gewicht hat, wenn man nachwiegt“, da sagte die Händlerin gemüthlich: „Gehn's, wer wird denn aber auch nachwiegen, da ärgert man sich bloß.“

Wenn es hier noch einen Höhepunkt gibt, dann ist's da beim „Schweinefetter“. Vor jeder Verkaufshütte stehen nämlich Kisten mit ausgemustertem Gemüse und Obst. Klitschig und braun vor Säunis liegt es da in Kisten, weil es aus den Körben rinnen würde — und man verlangt 200 bis 400, ja 500 Kronen für das Kilogramm dafür. Es laufs von den Armen die Aermsten. Auch Bettler, Greise und Greisinnen stehen vor den Kisten und bitten um eine milde Gabe. Aber sie bekommen nichts. Der Blick der Spitzig steht über sie hinweg und höchstens schreit einmal eine durch den Bettler erbotene: „Glaub't's, wir stehlen die Sachen? Ein kleines Bissel kost ja gleich 50 Kronen.“ O Ironie! Aber dahinter fehlt auch nirgends das Heiligenbild mit dem ewigen Licht. Das leuchtet ja gerade ihnen immer.

Langsam verschwindet der Markt hinter mir und erschöpft setze ich mich auf eine Bank, um auszuruhen. Aber Ruhe finde ich keine, denn schon höre ich wieder Menschen neben mir sprechen. Gutgekleidete Leute erzählen sich von den Streiks.

„Das Ei kostet schon 300 Kronen“, sagt da eine Frau. „Freilich“, sagt ein anderer, „wenn die Arbeiter immer streiken.“ Und nun beginnt das Lied, das wir allen kennen, das Lied der Gedankenlosen und Boshaften. „Aber vorher kosteten sie auch schon 200 Kronen“, rede ich drein und verwirre damit die Gesellschaften. Sie nicken mit den Köpfen und waagen kein Wort, denn sie wissen keins. Aus den Zeitungen, die sie lesen, können sie mit dem besten Willen nichts lernen und weiter besaßen sie sich ja nicht mit Politik und den Zusammenhängen der Dinge, dieser und der vergangenen Zeit.

Arme dumme Menschen, früh alternde arme Frauen, hätten wir doch die Unverfrorenheit eines biden Fleischhauers, euch wäre geklopft! Wir mühten so schlecht fein wie dieser, mühten euch schmeicheln und eure Eitelkeit kitzeln, ja dann vielleicht könnte man Licht in euch bringen. Aber ach, es verblöhte bald wieder! Nein, unsere Waffen sind ehrlich und die Wahrheit ist hart, aber die, welche uns hören und die Wahrheit nicht scheuen, die kommen zu uns.

Ich rede und rede und reize sie an mich, die paar, die hier neben mir sind. Ich bringe in sie mit dem Lichte der Klarheit und ich fühle tief in ihnen den Drang nach Erlösung, den heißen Wunsch nach dem Aufstieg von den garten Gemeinheiten des Reggers hoch zu uns. Auf, laßt uns den armen, unwissenden Frauen das einfache Rätsel lösen, dann stürzt sich die herglose Spitzig mit Zumper und Brillantenohrgehängen in den Abgrund! Marie Maratschnig.

in der „Arbeiterzeitung“ vom 8. September 1921 schreibt, in wortreicher scheidlicher Uebersetzung der Berliner fünften Vorwärtsausgabe in den „Dolmetsch Bism“, ohne daß der Staatsanwalt sich veranlaßt gesehen hätte, ein einziges Wort zu konfiszieren. Nachdem das Manifest aufstandslos in dem Blatte erschienen war, veranstalteten die Herausgeber des genannten Blattes eine Separatausgabe in der angenehmen Hoffnung, alle Gefahr hinter sich zu haben. Die Leidtragenden aber sollten bitter enttäuscht werden. In der Separatausgabe wurden nicht weniger als neun Stellen konfiszieren. Freilich hat der Herr Staatsanwalt von damals die Entwicklung der tschechischen Sozialdemokratie nicht aufgehalten. Ebenso werden der Prager Staatsanwalt und seine Kollegen in der tschechoslowakischen Republik die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie nicht aufhalten.

Telegramme.

Die Juliräte der Reparation abgeführt.

Berlin, 15. Juli. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt, ist der Vorkriegsbeitrag für die Reparationsleistungen für Juli in der Höhe von 32.107.397 Goldmark an die Reparationskommission abgeführt worden.

Die Arbeitsgemeinschaft der Sozialdemokraten und Unabhängigen.

Berlin, 15. Juli. Der Beschluß der Reichstagsfraktion der sozialdemokratischen Partei und der unabhängigen Sozialdemokratie, eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden, wird von den Blättern als ein Ereignis von großer politischer Tragweite angesehen. Ueber die Ausführung des Beschlusses werden sich laut „Vorwärts“ die beiden Fraktionsvorstände im Laufe des heutigen Tages ins Einvernehmen setzen. Wie das Blatt schreibt, ist es Zweck der Arbeitsgemeinschaft, zwischen den beiden Fraktionen das Maximum der möglichen Einigkeit zu verwirklichen. Die Selbstständigkeit der Fraktionen und der hinter ihnen stehenden Organisationen bestehn dabei noch weiter fort. Alle Wahrscheinlichkeit spreche jedoch für die Annahme, daß mit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Weg zur dauernden Einigung betreten werde.

Der Beschluß, betreffend die Bildung der Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Parteien wurde von den Mehrheitssozialdemokraten einstimmig, von den Unabhängigen mit 33 gegen 15 Stimmen gefaßt.

Die Einigung im Ruhrkohlenbergbau perfekt.

Berlin, 15. Juli. (Eigenbericht.) Die gestrige Revierkonferenz der Freien Gewerkschaften des Ruhrgebietes, die in Bochum stattfand, nahm mit 373 gegen 15 Stimmen die Abmachungen über die strittigen Fragen an. Von der Einrichtung der Rindigungszeitel soll abgesehen werden. Die Disziplinarredner wandten sich besonders gegen die Verdächtigungen der bürgerlichen Presse, der christlichen und der Unionisten. Auf eine Anfrage wurde vom Verbandsvorstand erklärt, daß Einigungsverhandlungen mit den Unionisten bisher nicht geführt worden seien, daß man aber bereit sei, diese in den Verband wieder aufzunehmen. (Unionisten nennen sich die deutschen Syndikalist. D. Red.)

Die internationale Sozialistenkonferenz.

Berlin, 15. Juli. (Eigenbericht.) Ueber die von der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale einberufene Besprechung zur Unterstützung der deutschen Arbeiterklasse in ihrem Kampf gegen die Reaktion werden unrichtige Meldungen verbreitet. Wichtig ist lediglich, daß Wels, Crispin und Leipart am gestrigen Tage ein gemeinsames Telegramm an das internationale Gewerkschaftsbüro in Amsterdam gerichtet haben, wonach sie infolge der schwierigen politischen Situation unmöglich in der Lage seien, am 19. Juli für eine Auslandsreise aus Berlin abzukommen. Sie beantragen daher, daß die geplante Konferenz in Berlin stattfindet.

Eine Friedenstundegebung der französischen Sozialisten.

Paris, 15. Juli. Morgen abends veranstaltet die sozialistische Partei eine Kundgebung für den Frieden, an der Vertreter der englischen Arbeiterpartei und Vertreter der sozialistischen Partei Belgiens teilnehmen. Es werden unter anderem Henderson, Wandervelde und Senbat sprechen.

Eröffnung des burgenländischen Landtages.

Wien, 15. Juli. (Eigenbericht.) In Eisenstadt wurde heute der burgenländische Landtag eröffnet. Zur Eröffnung waren Bundespräsident Gaissich und Bundeskanzler Seipel erschienen. Der Bundeskanzler wollte bei der Eröffnung eine Ansprache halten, doch widersetzten sich dem die Sozialdemokraten, so daß die Eröffnung in einem anderen Saale stattfinden mußte. Es sprach hier ein Vertreter der Großdeutschen, der unter anderem ausführte, daß die burgenländische Bevölkerung die Einverleibung zur Republik Oesterreich mit Freuden begrüße. Die Bevölkerung stelle aber mit Bedauern fest, daß weite Teile des burgenländischen Landes an Ungarn fallen mußten. Besonders bedauere die Bevölkerung das Schicksal von Debutsch, wo es die Ungarn durch eine gemachte Volkszählung verstanden haben, das Gebiet für sich zu erhalten. Bei den letzten

Wahlen habe sich nicht eine einzige Stimme dafür ausgesprochen, daß das Land bei Ungarn verbleiben soll. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die österreichische Republik. — Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurde der Sozialdemokrat Wimmer zum Präsidenten, zum zweiten Präsidenten ein Christlichsozialer und zum dritten Präsidenten der Sozialdemokrat Wagast gewählt. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt.

Otto Bauer über den österreichischen Finanzplan.

Wien, 15. Juli. Gestern fanden in Wien von der sozialdemokratischen Partei einberufene Massenversammlungen statt, um zum Finanzplan der Regierung Seipel Stellung zu nehmen. In einer Versammlung sprach Abg. Dr. Otto Bauer, der den Finanzplan frivol und leichtsinnig nannte. Dr. Bauer erklärte, daß die österreichische Arbeiterschaft es nicht dulden werde, daß an dem Achtsundentage gerührt werde. Ob der Finanzplan in dieser Woche fertig werden werde, hänge davon ab, wie sich die Regierung zu den Forderungen der Arbeiterschaft verhalten werde. Wenn die Regierung in diesem Finanzplan die Sanierung und Rettung sucht, dann sagt die Arbeiterschaft, daß die wirkliche Heilung in der Revision des Reichs- und des Staatsvertrages, im Anschluß an Deutschland, dieser Finanzplan wird der letzte sein, den die bürgerliche Mehrheit macht.

Erhöhung der Eisenbahntarife in Oesterreich um 75 Prozent.

Wien, 15. Juli. (Eigenbericht.) Im Hauptauschuß wurde heute über den Antrag der Regierung auf Erhöhung der Eisenbahntarifearten und Tabakpreise verhandelt. Die Regierung verlangte eine Ermächtigung bis zum 30. Dezember, damit sie durch Erhöhung der Eisenbahntarife und Tabakpreise das finanzielle Gleichgewicht bei der Verwaltung dieser Monopole herstelle. Schließlich wurde der großdeutsche Antrag angenommen, demzufolge die Regierung ermächtigt wird, die Preise um 75 Prozent zu erhöhen; das übrige Defizit soll durch Ersparungsmaßnahmen heringebracht werden.

Die Opposition im Budapester Parlament.

Budapest, 15. Juli. (M.A.B.) In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung betonte der Sozialdemokrat und den übrigen Parteien ein unüberbrückbaren Abgrund klaffe. Der Sozialdemokrat Györfy führte Klage darüber, daß noch viele Personen unter Polizeiaufsicht ständen. Er unterbreitete den Beschlußantrag, die politische Anmeldepflicht und die Internierungsanlagen aufzuheben. Abg. Kassay (liberale Opposition) wies in einer Interpellation auf die jüngst von Ivan Hejjas gemachte Aeußerung hin, daß er noch nicht seinen letzten Befehl erteilt hätte. Diese Aeußerung sei auf die abnormale Atmosphäre zurückzuführen, die auch dadurch entstanden sei, daß strafbare Handlungen, wie das Bombatentat gegen den Elisabethstädter Klub ohne Ahndung geblieben seien. Er stellt an den Minister des Innern die Anfrage, ob er es für zulässig halte, daß von Vereinen der Erwerbenden Ungarn eine ständige Delegation gegen politische Parteien und Konfessionen betrieben werde, und ob er geneigt sei, den Verein der Erwerbenden Ungarn zu suspendieren und gegen ihn eine Untersuchung einzuleiten.

Ministerpräsident Graf Bethlen führte in seiner Antwort aus, die Regierung fühle sich genügend stark, um gegen alle Erscheinungen und Handlungen, die mit dem Gesehe nicht vereinbar sind, auf das energischste vorzugehen. Der Ministerpräsident sei gerne bereit, alle Daten, die ihm unterbreitet würden, einer gewissenhaften Untersuchung zu unterziehen. Es sei unwahr, daß die Regierung den Erwerbenden Ungarn, weil diese die Regierung bei den Wahlen unterstützt habe, eine gewisse Nachgiebigkeit gezeigt habe. Zur Aeußerung Hejjas erklärte der Ministerpräsident, er habe sich, nachdem ihm der genaue Text der Aeußerung bekannt geworden sei, davon überzeugt, daß ein Verfahren gegen Hejjas vielleicht am Platze sei. Er habe der Staatsanwaltschaft bedeutet, diese Frage zum Gegenstand ihrer Erwägung zu machen.

Die polnische Krise.

Warschau, 15. Juli. (Tsch. B.-B.) Designierung Korsantys als Ministerpräsident rief in den Blättern der Linken Erstaunen und Aufregung hervor. Gestern abend hielten die Klubs der Linken eine gemeinsame Sitzung ab, worauf sie ein engeres Zusammengehen beschloßen. Die Arbeiterparteien erklärten, daß sie, wenn Korsantya an die Spitze der Regierung treten sollte, die Order zu Proteststreiks geben würden. Gestern abend wurde Korsantya vom Staatschef empfangen, welcher erklärte, mit Korsantya zusammen nicht arbeiten zu können. Spät am Abend traf das bekannte Schreiben des Staatschefs ein, worin Bilsudski mit der Demission droht. Das Schreiben rief in Parlamentaristenkreisen große Aufregung hervor. Eine noch größere Ueberreaktion bedeutete für den Landtag aber die Nachricht, daß Korsantya trotz der Drohung des Staatschefs nicht nachzugeben gedankt. In einigen Parlamentaristenkreisen trat eine Spaltung ein. Einige Abgeordnete, die mit dem Vorgehen der Nationaldemokraten gegenüber dem Staatschef nicht einverstanden waren, sind aus der nationaldemokratischen Partei des Abgeordneten Cuski ausgestiegen. Die Blätter der

Linken bezeichnen die heutige Kabinettskrise als eine Staatskrise. Das Schreiben Bilsudskis mit der Rücktrittsdrohung wird von der heutigen Tagespresse in der Weise kommentiert, daß der Staatschef die Ernennung Korsantys zum Ministerpräsidenten und die ganze Kabinettsliste wahrscheinlich unterschreiben und dann zurücktreten werde. Auf der anderen Seite, besonders bei den Blättern der Linken, herrscht die Hoffnung vor, daß Korsantya auf die Kabinettsbildung verzichten werde.

Der Aufstand in Irland.

London, 14. Juli. (Laurenz.) Die Befestigungen der Aufständischen in Kings County wurden heute nach dreistündigen hartnäckigen Kämpfen von den Nationaltruppen genommen. Das Hauptquartier der Aufständischen wurde über rascht und der ganze Stab gefangen. Die Gegend Bezforde ist fast vollständig in den Händen der Nationaltruppen. Aus Dublin wird gemeldet, daß sich dort über 2000 Männer im Alter von 20—30 Jahren zum freiwilligen Eintritt in die erste Dubliner Brigade gemeldet haben.

Kritische Lage in Palästina.

(Drohende Kämpfe zwischen Juden und Arabern.) Paris, 15. Juli. Nach der „Chicago Tribune“ soll die Lage in Palästina sehr beunruhigend sein. Es drohen dort Feindseligkeiten zwischen Juden und Arabern auszubrechen. Wenn es zum Bruche kommt, so fürchte man, daß die Araber die Angreifenden sein werden, obwohl einige jüdische Führer die Juden aufgefordert hätten, die Offensive zu ergreifen, bevor die Araber sich befestigen und organisieren. Die von den Engländern zurückgelassenen Waffen seien unter die Araber verteilt worden. Die jüdischen Behörden bemühen sich um eine Verstärkung der englischen Garnisonen in Palästina. Aber die englische Regierung komme darauf bezüglich Aufforderungen nicht nach. Mit Ungeduld erwarte man die Zustimmung Amerikas zum Völkerverbandsmandat über Palästina.

Der Zustand der Heilanstalten in Nordböhmen.

Die III. Exkursion des Gesundheitsausschusses.

Ueber die dritte Exkursion des Gesundheitsausschusses erhielten wir vom Abg. Genossen Taus folgenden Bericht:

Die Zustände in Nordostböhmen sind weit, weit schlechter, als wir selbst nach den pessimistischen Mitteilungen, die uns vorher vielfach geworden sind, annehmen konnten.

Das Krankenhaus in Nachod

Ist seiner ganzen Anlage nach vollständig unzureichend. Das Krankenhaus leidet wie alle Krankenhäuser Nordostböhmens an einem fürchterlichen Wassermangel, und es kommt nicht selten vor, daß zu Operationen das Wasser in Kübeln befördert werden muß. Die Krankenzimmer, die Küchen und überhaupt alle Nebenräume müssen als vollständig ungenügend bezeichnet werden. Die größte Aufmerksamkeit haben wir aber in Nachod nicht so sehr den primitiven Einrichtungen des Spitals, als dem Neubau gewidmet, der sich in der nächsten Nähe des Spitals befindet. Die Geschichte des Baues, die so lebhaft an den Krankenpavillon in Trebitsch erinnert, sei hier kurz wiedergegeben.

Ein Spitalszubau als Dachziegel-fabrik.

Im Jahre 1916 beschloß die Zweigstelle des Roten Kreuzes in Nachod, ein Infektionshospital zu errichten. Mit der Durchführung des Baues wurde der dortige Baumeister Bednar betraut, der sich verpflichtete, den Bau bis Juni 1917 fertigzustellen. Der Bau war seinerzeit mit etwa K 200.000.— präliminiert. Nun haben wir uns durch Augenschein überzeugen können, daß der Bau bis heute nicht nur nicht fertiggestellt ist, sondern daß sich das, was bisher ausgeführt wurde, in einem fürchterlich verwahrlosten Zustande befindet. Der Bauleitung wurden bisher nach ihren Mitteilungen K 298.000.—, nach den Mitteilungen des Vertreters des Landesauschusses K 334.000.— übergeben.

Rummehr wird der Streit darum geführt, wer eigentlich als Bauherr anzusehen ist, ob die Gemeinde, der Bezirk, der Landesauschuß oder das Ministerium. Und deshalb müssen nicht nur Hunderttausende von Kronen zugrunde gehen, sondern, was viel wichtiger ist, man sieht ruhig zu, daß in dem angrenzenden Krankenhause Menschen zusammengeschleppt werden und unweit davon ein für diese Zwecke bestimmtes Objekt vollständig brachliegt. Der Herr Baumeister hat, wie uns der an der Exkursion teilnehmende Abgeordnete Tnobotransky versicherte, diesen Streit zwischen den Parteien zu seinen Gunsten anzunehmen verstanden. Er hat das Objekt ganz einfach für seine Zwecke mit Beschlag belegt und erzeugt darinnen lustig Dachziegel. Wir selbst haben uns überzeugen können, daß dort ein Dachziegelvorrat vorhanden ist, dessen Abtransport geplant war, der aber nicht genug rasch durchgeführt werden konnte. Die Maschinen, die für die Erzeugung dieser Dachziegel in dem Gebäude aufgestellt wurden, waren an dem Tage der Exkursion bereits entfernt. Hoffentlich wird im Interesse der kranken Menschen von Nachod und Umgebung bald eine Einigung unter den Parteien erzielt.

Das Krankenhaus in Königinhof.

Ich finde nicht Worte, um den Eindruck zu schildern, den das sogenannte Krankenhaus in Königinhof auf uns machte. Ein verfallenes altes Fabrikhaus, das im Jahre 1846 notdürftig für Spitalzwecke adaptiert wurde und einer Verpflegestation des vorigen Jahrhunderts verflucht ähnlich sieht. Zur Unterbringung von Menschen und insbesondere kranker Menschen ist das Spital ganz und gar nicht geeignet. Dessen sind sich die Bezirks- und Gemeindevertretung voll bewußt und insbesondere die Arbeiterschaft, deren Abordnung anwesend war, lehnt es entschieden ab, ihre kranken Genossen in das Spital abzugeben. Im weiten Bogen weichen alle diesen Krankenhause aus und es bietet nur eine Zufluchtsstätte für Alte, Siedhe und für Wanderburschen, die das Unglück haben, in Königinhof von einer Krankheit befallen zu werden. Mit einem Krankenhause hat dieses Gebäude überhaupt nichts zu tun — so wie die Kranken, so sind auch die Dienstpersonen untergebracht. In einem an die Küche angrenzenden Raum, in den alle Gerüche aus der Küche eindringen und der nur zwei Meter breit und drei Meter lang ist, sind drei Dienstpersonen untergebracht. Schämten muß man sich ob dieser Verhältnisse. Der Bezirk Königinhof hat 36.000 Einwohner und in der Stadt Königinhof selbst sind 28 industrielle Unternehmungen mit 4000 Arbeitern. Als einzige Teilnehmer der Exkursion der Reinigung Ausdruck gaben, daß auch Bezirk und Gemeinde nicht von der Schuld freizusprechen sind, diese fürchterlichen Zustände mitangehen und geduldet zu haben, wurde von den Vertretern der Landesverwaltungscommission erwidert, daß die Bezirksvertretung bereits seit dem Jahre 1897 eine Veränderung anstrebt. Sie sei aber hauptsächlich deshalb nicht erfolgt, weil formale Bedenken bestehen und weil man nicht weiß, wem eigentlich das Gebäude gehört! Wenn das Gesundheitsministerium nicht mit eiserner Faust dreinfährt, dann wird der Streit, wem das Gebäude gehört, noch weiter fortgeführt werden, die Kranken aus dem Bezirke Königinhof werden weiter entlegene Spitaler aufsuchen müssen, für die Verwandten der Kranken werden daraus die schwersten Hindernisse entstehen. Ihnen wird der Besuch nahezu unmöglich gemacht oder doch wesentlich erschwert. Man suchte uns damit zu trösten, daß man uns einen neuen Bauplatz, der herrlich gelegen ist, und auch die Pläne, die für den Neubau bereits fertiggestellt sind, zeigte.

Das Krankenhaus in Jaromek.

Das Krankenhaus in Jaromek scheint eines der bestgeführten von den drei Krankenhäusern zu sein, die wir an dem Tage besichtigt haben. Immerhin muß gesagt werden, daß auch diesem Spital schwere Mängel anhaften. Das Spital ist für einen Betrag von 90 Personen eingerichtet, an dem Besuchstage waren mehr als 100 Pflanzlinge dort untergebracht. Die Beleuchtung des Operationszooles scheint uns vollkommen ungenügend, der Röntgenapparat ist ganz alt, die Unterkunftsräume für die Dienstpersonen sind unzureichend, die Mädchen führen mit Recht Klage darüber, daß die Zimmer, so klein sie sind, nicht zu erhitzen sind und daß sie den Steinflecken viele Erfahrungen zu danken haben. Einen fürchterlichen Eindruck haben auf mich die Krankenzimmer im allgemeinen gemacht, sind doch in die für einen Betragraum von sechs Kranken gedachten und eingerichteten Räume 19 Kranke untergebracht! In einem Zimmer fand ich Prostituierte, an Lues Erkrankte, mit Kindern gemeinsam in einem Krankenzimmer. Die Kranken liegen zum Teil auf der Erde. Und wenn schon bei Tag in den Zimmern uns eine stickige Luft empfängt, wie muß es darum erst in der Nacht bestellt sein! Das Spitalgebäude stammt aus dem Jahre 1884 und hat gegenwärtig 60 Betten, obwohl es nach den hygienischen und allgemein geltenden sanitären Vorschriften nur von 35 Kranken belegt sein sollte. Ein Infektionspavillon wurde im Jahre 1914 erbaut und ist überaus zweckmäßig eingerichtet. Er wird heute mit Rücksicht auf die Ueberfüllung des Spitals auch zur Unterbringung anderer Kranker verwendet. In dem Krankenhause wurden im Vorjahre 155 Operationen durchgeführt, im Jahre 1922 bisher 296. Das Spital bedarf dringend einer Erweiterung.

Das Bad in Welchow.

Das Bad ist im Jahre 1918 durch das „Cesty Ustredi nemocenskyh polladen“ um einen Betrag von K 300.000.— erworben worden. Bisher hat das „Cesty Ustredi nem. pollad.“ 1.200.000 Kronen investiert und es wird noch einer weiteren, gewaltigen Investition bedürfen, um das Bad so auszugestalten, wie es notwendig und erwünscht wäre. Der Badeort ist überaus schön gelegen, die dem „Cesty Ustredi“ zur Verfügung stehenden Abkationen sind überaus geräumig. Das Badehaus — im Orte wird Torf gewonnen — ist zweckmäßig eingerichtet und wie uns versichert wurde, sind die Kellerfolge überaus zufriedenstellend. Im Vorjahre wurden in diesem Bade annähernd 1000 Kurgäste aufgenommen. In dem Bade in Welchow werden nicht nur Rassenmitglieder, sondern neben diesen auch Private untergebracht. Diese Einrichtung wurde nach den Darlegungen des Obmannes Klesal deshalb getroffen, damit man die Möglichkeit habe, die Rassenmitglieder zu einem niedrigeren Verpflegesatze von gegenwärtig K 35.— pro Tag unterbringen zu können. Ich halte diesen Vorgang nicht für zweckmäßig, da bei den Rassenmitgliedern, für die eigentlich das Bad erworben wurde, die Meinung aufgenommen muß, als ob sie als Patienten zweiter Güte behandelt werden. Im Großen Ganzen kann aber gesagt werden, daß das „Cesty Ustredi“ auf den Besitz stolz sein kann.

Tages-Neuigkeiten

Was geht im auswärtigen Amte vor? Das tschechoslowakische Presbüro meldet: Auf Grund privater und öffentlicher Beschwerden, die von verschiedenen Seiten gegen einige Unzulänglichkeiten im auswärtigen Dienste erhoben wurden, hat das Ministerium des Innern eine genaue Untersuchung aller angeführten Beschwerden vorgenommen und eine Reihe von Fällen unkorrekten Amtierens sowie direkter Vergehen gegen die Vorschriften festgestellt. Hauptächlich wurden einzelne Vergehen in Passagieren und verschiedene Dienstpflichtverletzungen sichergestellt. Die bisher durchgeführte Untersuchung hatte zum Teile Disziplinarstrafen, zum Teile — in acht Fällen — die Pensionierung oder die Dienstentlassung zur Folge. Einzelne Fälle werden noch untersucht. Das nicht völlig zufriedenstellende Verhalten der Beschuldigten kann zum Teile dadurch erklärt werden, daß nach dem Umsturz die Vertretungsbehörden durch längere Zeit nicht in den gebührenden schriftlichen sowie auch nicht in der Eifenbahnverkehr mit dem Zentralamt standen; weiters fällt hauptsächlich der Umstand ins Gewicht, daß nur ein geringer Teil der schuldigen Beamten, wie dies auch nicht anders sein konnte, eine für den verantwortlichen diplomatischen und Konsulardienst entsprechende Vorbildung besaß. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Beneš unterbreitete die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung am 14. d. dem Ministerrat, der mit Bestätigung zur Kenntnis nahm, daß durch diese entscheidende Art des Einschreitens das Interesse der Republik gewahrt und die Diszipliniertheit und Unbescholtenheit des auswärtigen Dienstes geachtet wird.

Herr Abgeordneter Knirsch — das deden sie mit ihrem Namen? Trotz des Widerwillens, müssen wir wieder einmal da hinabsteigen, wo die Hoffe der deutschnationalen Journalisten am tiefsten und elendesten ist, weil wir es für nötig halten, den Arbeitern zu zeigen, bis zu welchem niedrigen Grade jenes Blatt gesunken ist, für welches der Abgeordnete Hans Knirsch verantwortlich ist. Dieses Blatt, der halbkreisförmige, gelbe Duxer „Tag“, bemüht die in unserer Parteipresse angekündigte zweite Parteischule zu einer so widerlichen und dummen Verhöhnung der sozialistischen Ideen und des Klassenkampfgedankens, daß es schwer fielen, aus der bisherigen, über und über mit Schmach bedellten deutschnationalen Zeitungsgeschichte ein Beispiel zu finden, das diesem albernen Pamphlet nur halbwegs an Niedrigkeit des Geistes und der Stillschleier gleichläme. Zunächst wird das Programm unserer diesjährigen Parteischule wieder gegeben und dann daran ein „Kommentar“ geknüpft, aus dem die Wiedergabe einer kleinen Probe genügt. Das deutschgelbe Blatt blödel:

Was soll ich ehnen sogn? Unsere Zeit pflegen je viel en je gut je esse. So weern se, Gott soll hüten, zweifeln dia en zückerant. Na, solln se nix brauchen e Kur je Karlsbad? Wo de Gostm (neblisch) bezahlen for de Bartelast, damit se hoben soll'n Führer, wie se je brauchen sein for unsere Zeit! . . .

Zum Verständnis des Lehrplanes:

Klassenkampf: Ein von Juden geführter und geleiteter Kampf zur Erhaltung und Festigung der jüdischen Herrschaft.

Rassismus: eine jüdische Einseitigkeitstheorie dazu.

Parlamentarismus: ein Mittel, um alle nicht-jüdischen aber natürlichen Staatsverwaltungssysteme zu erfassen.

Sozialpolitik: eine Politik, die im Interesse des jüdischen Großkapitals gelegen ist und schelabar auch die Arbeiter befriedigt.

Vortragstechnik: Die Kunst im Aufbau der Reden. Wie (Loyalität), Grobheiten über andere denkende Menschen, Sentimentalitäten, sensationelle Mitteilungen u. a. einzuflechten, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erhalten und sie entsprechend jüdisch beeinflussen zu können.

Journalistisches Seminar: Anleitung zur Verbreitung der Wahrheit im jüdisch-sozialistischen Sinne in Zeitungen.

Geschichte der Internationalen: . . . Vereinigung zu einer „Internationalen“ in einem Staate, wenn sich das jüdische Großkapital kapitalistisch sicher fühlt und das Judentum als solches gefährdet ist oder nach Rache schreit, (Deutschland), und deutsche Arbeiter zu Christenverfolgungen braucht.

An der abgrundtiefen Blödsinnigkeit dieser Leistung, die eine Satire darstellen soll, ist nur das eine bemerkenswert: wie gut der Salatenkruzer im offiziellen Jargon zubeaufe ist. Daß sich das deutschgelbe Gefindel ärgert, daß sich die deutsche Klassenbewusste Arbeiterschaft dieses Staates vorbildliche sozialistische Schulen aus eigener Kraft schafft, glauben wir gerne. Wie wir auch schon glauben, daß sie ihre Absicht: das Proletariat vom Klassenkampf abzulenken und es „reif“ zu machen für Pogroms von denen sich die Gefinnungsgenossen der Mordpolitiker und Revancheheyer im Reiche günstige Aussichten für ihre dunklen Pläne erhoffen könnten, gerne verwirklicht sehen würden. Die Soldnechte des deutschnationalen Kapitals, die Streikbrechergarde Deutschböhmens, die von Fabrikantengel aussehaltene Partei der Deutschgelben erbötet sich nicht, die sozialdemokratische Arbeiterschaft und ihre Vertrauensmänner einer Verbindung mit dem — Großkapital zu zeihen! Diese Gesellschaft hält sogar die dümmste und gemeinste aller Lügen für geeignet, um sie zur Anwendung zu bringen: „Deutsche Arbeiter werden zu Christenverfolgungen gebraucht!“ — Doch wozu noch ein weiteres Wort zu dieser Seite?

Das Blatt spricht für sich genug und der Abgeordnete Knirsch deckt es mit seinem Namen, er ist der Herausgeber und verantwortliche Redakteur dieses Blattes.

Ein Debakle der Christlichsozialen in Arnau. Ein Arnauer Genosse schreibt uns: Auch in unserem Ort veruchten die Christlichsozialen für den Trautentauer Katholikentag Propaganda zu machen, was ihnen so eigentlich nicht zu verübeln ist, da Arnau eine Hochburg der christlichsozialen Demagogie genannt werden kann. Zu diesem Zwecke sollte eine öffentliche Versammlung in der Turnhalle dienen, in welcher als Referenten der satfam bekannte Abgeordnete Vobbel, Fräulein Steffel und als dritter im Bunde Herr Herzog erschienen sind. Da wir uns schon immer danach geseht haben, mit diesen Herren einmal ein offenes Wort zu sprechen, so beschloßen wir die Versammlung zu besuchen. Dieem Umstande war es zu verdanken, daß der geräumigen Turnhalle bis auf das letzte Wähchen gefüllt war. Als erster Redner sprach Herr Vobbel. Er sagte uns in einem fünfviertelstündigen Referate über den parlamentarischen Bericht nichts Neues. Mit Rücksicht auf die große Zahl der anwesenden Arbeiter unterließ er jede Anspielung auf die Tätigkeit der Christlichsozialen Partei und sprach nur für den parlamentarischen deutschen Verband. Er verfolgte dabei auch den Zweck, den Beifall der anwesenden Deutschnationalen zu erringen. Dieses Wandern ist ihm auch vollständig geglückt. Als zweiter Redner sprach Herr Herzog, dessen humoristische Ausführungen des öftern durch stürmische Zwischenrufe unterbrochen wurden. Die Redner hatten die Absicht, ihre Referate in die Länge zu ziehen, damit eine Debatte unmöglich gemacht werde. Dagegen protestierten die Arbeiter aufs Euerigste und es gelang ihnen auch, die Redezeit dieser Herren zu verkürzen, und in die Debatte einzugreifen. Als erster Debatteführer ergriff Genosse Krejtsch das Wort. Er schilderte all die Sünden der Christlichsozialen, geißelte insbesondere ihre Kriegshebe und bewies an Hand von reichlichem Tatsachenmaterial, daß die christlichsoziale Partei jederzeit eine Stütze des Kapitalismus gewesen sei. Unter dem Beifall der großen Mehrheit der Anwesenden schloß er seine Ausführungen mit dem Appell, den Katholikentag zu meiden, weil er arbeitserfündliche Zwecke verfolgt. Hierauf versuchte Herr Vobbel die Ausführungen des Genossen Krejtsch zu widerlegen, was ihm aber nicht gelang. Da ihm sachliche Argumente für seine Erwiderung fehlten, erging er sich in probatorischen Verschimpfungen der Sozialdemokratie. Das löste jedoch einen Sturm der Entrüstung unter der Arbeiterschaft aus, so daß er es vorzog, sich wieder zu sehen. Hieraus sprachen noch die Genossen Macal und Lorenz sowie von kommunistischer Seite Flögel, Sarwel und Bienstod, welche alle unter dem Beifall der Menge die Tätigkeiten der Christlichsozialen brandmarkten. Charakteristisch für die Nationalen war es, daß von ihnen, trotzdem am Tage der katholischen Feiertlichkeit in Trautentau auch in Arnau ein deutsches Bundesfest stattfindet, niemand den Mut oder vielmehr den Willen fand, gegen die Agitation der Nationalen aufzutreten. Es ist zu hoffen, daß die Arnauer Arbeiterschaft aus diesem gemeinsamen Vorgehen die Konsequenzen ziehen wird.

Das gestohle Rembrandtgemälde. Stuttgart 14. Juli. (Wolff.) Das in der Nacht zum Pfingstmontag im hiesigen Museum gestohlene Rembrandtgemälde ist wieder zur Stelle gebracht worden. Als Täter wurden sechs Personen festgenommen.

Ueber den Ueberfall in Miesha-Oberlentendorf verleiht die Direktion der Staatseisenbahnen in Prag durch das tschechische Presbüro an die Zeitungen ein Dementi, durch welches die Behauptung verschiedener deutscher Blätter entkräftet werden soll, welche behauptet hatten, daß die tschechischen Eisenbahnbediensteten der betreffenden Station „aktiv und passiv“ an dem Zwischenfall schuldig sind. Das im Dienst und außer Dienst stehende Personal habe dazu beigetragen, die Ordnung herzustellen, sodas der Zwischenfall in 20 Minuten erledigt und der Zug in Ordnung abgefertigt werden konnte. Auch die Polizeiamter seien rechtzeitig verständigt worden. Das Dementi der Staatseisenbahndirektion stützt sich auf „die übereinstimmenden Zeugenaussagen von Tschechen und Deutschen“. Der Vorstand des Verkehrsamtes sei zu dieser Zeit weder im Dienst noch anwesend gewesen. Aus allen diesen Gründen sei die Beschuldigung der Eisenbahnangestellten unwahr. — Wir wissen nicht, welches der Blätter die Eisenbahnangestellten der aktiven Teilnahme an dem Ueberfall beschuldigt hätte, daß aber eine Passivität der verantwortlichen Bediensteten bestand, scheint uns daraus hervorzugehen, daß auf dem Bahnhofe zu später Nachtzeit eine große ungewohnte Menschenansammlung stattfand, ohne daß die Bahnhofseitung rechtzeitig die Polizeiamter von der gewöhnlich sichtbaren Anzahl der erschienenen Menge verständigt hätte.

Der Mord bei Jglau. Die Identität der jetzigen aufgefundenen Leiche ist festgestellt worden. Die Ermordete ist die 19jährige Marie Phtlik, Tochter eines Hausletts aus der Gemeinde Phtlippsdorf, die in Brünn bedienstet war. Als des Mordes verdächtig wurde der 19jährige Fleischhackergelelle Eigel Wenzel, ebenfalls aus Phtlippsdorf, verhaftet und dem Bezirksgericht in Steden eingeliefert. Die Gendarmenrie von D. Brod führt die Untersuchung in Brünn weiter.

„Ohne Zuschlüsse aus Rußland — geht alles zugrunde.“ Die Berliner „Freiheit“ (Schreibt: Auf dem APD-Parteitag in Jena war von Anhängern der sogenannten Rechten der Antrag gestellt:

„Angeichts der fürchterlichen Hungersnot in Rußland auf jede weitere Unterstützung von dort zu verzichten und die russischen Oeffnungsgenossen zu bitten, die Summen für die Hungernden zu verwenden.“

Der Antrag wurde in einer geheimen Sitzung nach Auskunft der Zentrale der APD. abgelehnt, weil „alles zugrunde gehen müßte, wenn die Zuschlüsse aus Rußland ankämen.“

Ein prächtiges Geständnis! Die sozialistischen und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben, obwohl sie selber unter der Not und der Krise schwer leiden, für die Hungernden in Rußland große Summen gesammelt. Die Kommunisten aber beziehen russische Gelder, um ihren Zerstörungskampf gegen die sozialistischen und gewerkschaftlichen Organisationen fortsetzen zu können. Wie sie selbst gestehen, würde der ganze kommunistische Klimbim ohne dieses Blutgeld „zugrunde gehen!“ Kommunistische Moral!

Beim Militär gestorben. Ein Genosse schreibt uns: Mein Sohn Franz, geb. 1901, absolvierte Lehramtskandidat, der am 1. Oktober 1921 um 12. Gebirgsinfanteriebataillon in Prešov (Eperies), Slowakei, einrückte, schrieb mir am 14. März eine Postkarte, die ich am 16. erhielt und in der er mir mitteilte, daß er Dalschmerz, Fieber und Grippe habe. Am Montag, den 20. März erhielt ich vom Kommando des Garnisonsspitals in Prešov die telegraphische Nachricht, daß mein Sohn gestorben sei und daß die Beerdigung am 21. März stattfand. Ich ersuchte das Spitalkommando telegraphisch, die Beerdigung auf Mittwoch zu verschieben und reiste noch am Montag mit meiner Tochter nach Prešov ab, wo ich Dienstag um etwa 6 Uhr abends eintraf. Im Militärspital, wo ich gegen 7 Uhr abends ankam, wurde mir vom Wärtersonal folgendes mitgeteilt:

Mein Sohn starb an Diphtheritis; er kam Freitag noch in guter Laune ins Spital, klagte nur über Dalschmerzen, wurde untersucht, die eigentliche Krankheit wurde aber nicht erkannt. Samstag früh war sein Zustand schon gefährlich, er bekam eine Seruminjektion, am Sonntag eine zweite, und da Erstickungsanfälle eintraten, wurde gegen Mittag der Rehlspiffschnitt vorgenommen — um halb 5 Uhr war er tot. Ein Arzt, den ich Dienstag abends zu sprechen wünschte, war nach Aussage des Wärtersonals nicht mehr anwesend und es wurde mir bedeutet, daß ich erst Mittwoch früh die Ärzte sprechen könne. Am nächsten Tage ersuhr ich in der Kaserne, daß mein Sohn vor dem Abgange ins Spital über Schlingbeschwerden geklagt hatte und daß ihm beim Eintreffen Gurgelwasser verabreicht wurde, nach der Operation sei Blutvergiftung eingetreten, an der er auch starb. Die Auskunft, die ich, wie oben erwähnt, vom Wärtersonale erhielt, wurde mir am Mittwoch nachmittag von einem Arzte (Kapitän) des Spitals bestätigt, der mir sagte, daß die Krankheit beim Eintreffen meines Sohnes ins Spital nicht zu erkennen war — nemoc nebha k rozpoznal — und erst Samstag früh die sichere Diagnose, daß es sich um Diphtheritis handle, gestellt werden konnte. — Also zu einer Zeit, wo es schon zu spät war! Ich will an diese Tatsache keine Schlussfolgerungen knüpfen, aber es drängt sich die Frage auf, warum nicht sofort eine Seruminjektion verabreicht wurde oder wenigstens im Laufe der Nacht, als sich der Zustand meines armen Jungen rapid verschlechterte? Oder war vielleicht in der Nacht von Freitag auf Samstag kein Arzt anwesend? Meiner allerdings unmaßgeblichen Ansicht nach hätte mein Sohn gerettet werden können, wenn sofort energisch gegen die Krankheit eingegriffen worden wäre, denn die Diphtheritis hat ja seit der Entdeckung des Heilserums viel von ihrem Schrecken verloren. Bemerkenswürdig ist noch, daß ein Ansuchen um Verlegung meines Sohnes, dem das dortige rauhe Klima nicht zusagte, nach einer beliebigen Garnison in Böhmen, unberücksichtigt blieb. (Folgt Ort, Datum und Unterschrift.) — Wir enthalten uns jedes Urteils über diesen Fall, der nun schon drei Monate zurückliegt, verlangen aber, daß noch jetzt und zwar sofort eine Untersuchung eingeleitet werde, die sich damit im Besonderen mit den Verhältnissen im Eperieser Militärspital im Allgemeinen beschäftigt. Vielleicht sind diese derart, daß durch ihre Besserung andere Todesfälle verhindert werden können.

Der angebote Wahrheitsbeweis für die Verbrechen Hejas. In der Budapest Korrespondenz „Magyar Hradó“, beschuldigt der Advokat Dr. Emerich Weir den bekannten Führer der Brudermörder, den Schlingführer Horvath, öffentlich des mehrfachen Mordes, und fordert ihn auf, gegen diese Beschuldigung die Klage einzubringen, damit Dr. Weir den Wahrheitsbeweis erbringen kann.

Eine erfolgreiche Razzia nach Bärenagenten wurde am Dienstag abends in Budapest vorgenommen. In einem Kaffeehause, welches das Hauptquartier der Bärenagenten ist, wurden etwa 100 Personen zur Ausweisleistung verhaftet. Bei den verschiedenen Winklagenten wurden Werte und Valuten in der Höhe von 150 Millionen ungarischer Kronen vorgefunden. Hieron dürften die Steuerbehörden 40 Millionen an Steuern und Geldstrafen wegen Steuerhinterziehung beschlagnahmen. Bisher wurden acht Winklagenten in Verwahrung genommen.

Die zweite „Grüne Woche“, land- und forstwirtschaftliche Ausstellung, verbunden mit einer Gewerbechau, findet in der Zeit vom 10. bis 17. September 1921 in Leitmeritz statt.

Eine neue Alpenstraße. Die auf Anregung der Paris-Dyon-Mittelmeerbahn und des französischen Touring-Klub. teilweise schon vor dem Krieg angelegte Alpenstraße, die von Evian-

les-Bains am Genfer See durch Hochsavoyen, die Dauphiné und die Savoie nach Nizza führt, ist jetzt fertiggestellt. Sie erstreckt sich in einer Gesamtlänge von etwa 800 Kilometer die schönsten Teile des französischen Alpengebietes dem großen Touristenverkehr und gehört auf jeden Fall zu den prächtigsten Gebirgsstraßen Europas. Ihr besonderer Reiz besteht darin, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit von den Palmen und subtropischen Gewächsen der Riviera durch Olivenhaine und Weinberge in die Zone der Buchen und Kiefern und schließlich bis an die Schneegrenze führt. Dieser Eindruck tritt besonders packend hervor, wenn der Weg in der Richtung von Süden nach Norden gemacht wird. Der auf der Straße eingerichtete Automobildienst ist in sechs Etappen eingeteilt, sodas der ganze Weg, wenn keine längeren Aufenthalte gemacht werden, in etwa einer Woche zurückgelegt werden kann. Die Fahrten beginnen, wie auch der schon vor der Fertigstellung der Alpenstraße zwischen Evian und Nizza auf teilweise anderen Wegen eingerichtete Automobildienst, erst, wenn die Schneeverhältnisse es gestatten. Die Straße berührt das im schönen Apental der Ubaye gelegene Parceionette, den Col de Vars, der 2115 Meter hoch ist, dann den 2388 Meter hoch gelegenen Col d'Jorba und das stark besetzte, in 1321 Meter Seehöhe liegende Briancon. Mit dem Col du Galibier, den sie in einer Höhe von 2658 Meter überschreitet dürfte die Route unter allen Automobilstraßen Europas die größte Höhe erreichen. In ihrer Fortsetzung bietet sie prachtvolle Blicke auf die Königin der Französischen Alpen, die sich fast bis zu 4000 Meter erhebende Meije, mit ihren mächtigen Gletschern, berührt dann Grenoble und Aix-les-Bains und führt über Chamonix nach Evian.

Die Allgemeine Pensions-Anstalt in Prag teilt uns mit: Die Verwaltungskommission der Allgemeinen Pensions-Anstalt ist redlich bemüht, unbeschadet des Charakters der Anstalt als Rentenanstalt im Wege des Heilortfahrens auch aktiven Versicherten nützlich zu sein. Diesem Zwecke dient u. a. auch das Erholungsheim der A. P. A. in Luhačovic, wo teils auf Kosten der Anstalt, teils gegen eine Gebühr von 21 K täglich die Versicherten kostenlos und vollständig versorgt werden. Da das Luhačovicer Erholungsheim sich als klein erweist, sucht die A. P. A. eine geeignete Stätte in einer anderen Gegend. Das in Marienbad angebotene Objekt konnte nicht erworben werden, da festgesetzt wurde, das Gebäude sei feucht, vom Schwamm angegriffen und daß an Verpflegungsgebühr über 50 K täglich zu berechnen wären, eine Summe, welche nur vermögende Angestellte leisten könnten. Trotzdem diese Tatsachen den Funktionen und Beamten der Landesstelle II. der A. P. A. in Prag bekannt sind und die Wahrheit für jedermann, dem daran gelegen war, leicht zu ermitteln war, werden in der Presse und in Versammlungen an die Versicherten deutscher Nationalität falsche Informationen erteilt, insbesondere wird der Stellvertreter des Regierungskommissärs aus der Gruppe der Dienstnehmer Otto Tauffel fälschlich beschuldigt, aus anderen als sachlichen Gründen gegen das Marienbader Projekt gewesen zu sein. Diese Anschuldigungen werden auf die Allgemeine Pensions-Anstalt ohne Einfluß bleiben; die Anstalt wird ihre Sozialpolitik ruhig zum Wohle ihrer Versicherten fortsetzen und nicht nur eine geeignete Stätte für ein Erholungsheim, sondern auch Grund und Boden zu erwerben trachten, wo im größeren Maßstabe und systematisch das Heilortfahren auch für die mittellosen Versicherten durchgeführt werden könnte.

Ausbreitung der Typhusfuche. Wie das „Volkrecht“-Ausg. berichtet, sind in den Gemeinden Polau, Pöstitz, Garitz und Schöbbrich neun Fälle von Typhus gemeldet worden.

Seine Geliebte ermordet. Dieser Tote wurde in Deichant im Janolertel in einer Schottergrube die 19jährige Dienstmagd Karoline Jagler ermordet aufgefunden. Die Leiche wies furchtbare Stichwunden am Halse und dem übrigen Körper auf. Die Ermordete, eine Tochter des Hausbesizers Jagler aus Bergham, hatte mit dem jungen Müllersohn Edgammüller aus Henhart ein Liebesverhältnis und gebar ihm vor drei Monaten ein Kind. Wie es heißt, soll ihn die Jagler, um ihn an seine Vaterpflichten zu erinnern, zu einer Unterredung an die Nordstelle gebeten haben. Dort sei Edgammüller, der inzwischen verhaftet wurde und seine Tat eingestanden hat, von rasender Wut übermannt worden und habe seine Geliebte ermordet.

Beim Erntechen durch Blitzschlag getötet. Aus Hermsdorf bei D. Zelpa wird gemeldet: Am Mittwoch schlug der Blitz in ein Gebäude ein und tötete den 38jährigen Landwirtsohn Josef Wittner, der in seiner Kammer gerade aus dem Schlafe erwachte.

Durch Sturz einer Zimmerdecke erschlagen. Beim Umbau eines Hauses in Tweras im Böhmerwalde stürzte eine Zimmerdecke ein, wobei der Wirtschaftsbefizer Martin Blaha getötet wurde; die herunterstürzenden Balken drückten ihm den Brustkorb ein. Ein Dienstmädchen, das gleichfalls verschüttet wurde, konnte gerettet werden; sie mußte aber ins Krankenhaus gebracht werden, da sie schwere Verletzungen an beiden Beinen erlitt.

Fünf Personen von einem tollwütigen Hund gebissen. Aus Postelberg wird uns geschrieben: Der junge Schäferhund des Wagnermeisters Swiechota in Solletitz biß am Freitag vergangener Woche seinen Besitzer sowie dessen 10jährige Tochter und den 14jährigen Sohn, ferner zwei Kinder aus dem Nachbarhause. Trotz der zahlreichen Wutfälle schenkte man dem Hunde weiter keine Beachtung. Erst als das Tier am Dienstag verendete, fiel Verdacht auf. Behördlicherseits wurde sofort die Vertilgung von 15 Hunden in Solletitz und Gemenlowitz angeordnet und Wagnermeister Swiechota mit den gebissenen Kindern mußte sich in das Pasteurische Institut nach Prag begeben.

Die Gattin aus Eifersucht ermordet. Im slowakischen Städtchen Nokoluh wurde dieser Tage zeitlich früh auf der Gasse die Leiche einer gewissen Marie Bazar aufgefunden. Da ihr Mann verschwunden war, ergaben sich Verdachtsgründe für keine Täterhaft. Man fand ihn in einem Walde, dicht verdeckt und er bekannte die Tat ein. Als Veranlassung gab er an, er hätte seine Frau im Verdachte gehabt, daß sie ihn mit einem unlangst aus Amerika zurückgekehrten Onkel hintergehe.

Humor.

Diagnose. An einer bedeutenden Universität Süddeutschlands hauste ein noch bedeutenderer Psychiater. Ihn fiel sehr oft die an und für sich strapazierende Aufgabe zu, Herren und Damen, die mit den Porographen des Straßengebüsches in Konflikt gekommen waren und sich „gestört“ stellten, auf ihren wirklichen Geisteszustand zu untersuchen. Ein solcher Mensch wird dem berühmten Psychiater eines Tages vorgeführt. Der Psychiater heißt Bedy. Der Vorgeführte erstet sich des seltenen Namens Schuster. Professor Bedy fixierte den Schwachsinigen und lästet die Brille. Der Mensch namens Schuster schaut dem Professor kühn ins „Doge“. Der Psychiater: „Wie heißen Sie?“ Der Schwachsinige (herausfordernd): „Schuster!“ Der Professor: „Was sind Sie?“ Der Schwachsinige: „Schneider!“ Der Professor stutzt und schaut den Vorgeführten rasch von der Seite an. Der Professor: „Sie sind Schneider?“ Der Schwachsinige: „Ja wohl!“ Pause. Der Professor weiterleuchtet mit seinen Brillensäfern und sagt mit dürrer Stimme: „Sie heißen Schuster und sind Schneider?“ Der Schwachsinige: „Ja wohl!“ Der Professor: „Sie heißen Schuster und sind ein Schneider? Das ist doch eigentümlich — sehr — eigentümlich!“ Der Schwachsinige: „Sie heißen doch auch Bedy und sind ein Rindvieh!“ Die Untersuchung war daraufhin rasch beendet. Der Psychiater schrieb folgendes Gutachten: „Der r. Schuster zeigte sich bei der Untersuchung vollkommen normal, so daß er in vollem Umfange für seine Straftat verantwortlich erscheint!“

Ein Pionier der Polarwelt.

(Zum 50. Geburtstag Roald Amundsens am 16. Juli.)
Von Arnold Köllner.

Man ist beinahe verwundert, zu hören, daß Roald Amundsen erst 50 Jahre alt wird. Denn was dieser kühne und zähe Polarforscher erreicht hat, das gäbe auch einem ganzen Menschenleben vollen Jubel. Roald Amundsen aber hat schon in den ersten Jahrzehnten der Mannesjahre so großes geleistet, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig bliebe, käme es ihm nur und überhaupt auf den Ruhm an. Dem Entdecker der nordwestlichen Durchfahrt und dem Bezwinger des Südpols ist die Polarforschung Herzenssache und Lebensaufgabe, und so trifft ihn sein fünfzigster Geburtstag abermals, zum dritten Male, bei den Versuch, die große Trippfahrt durch das nördliche Eismeer zu erzwingen, die ihn über den Nordpol hinweg von Osten nach Westen führen soll. Zweimal haben widrige Umstände Amundsens Absichten scheitern lassen. Unermüdlich und optimistisch, wie ein Polarforscher sein muß, wenn er seine Ziele erreichen will, versucht der zähe Norweger die Tirst nun zum dritten Male und man kann überzeugt sein, daß er auch einen vierten Versuch nicht scheuen wird, falls sich ihm auch diesmal wieder unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen sollten. Auch der geniale Forschungsreisende wird, wie der geniale Künstler oder der geniale Heerführer, geboren. Schon in frühesten Jugend begeisterte sich Roald Amundsen, der am 16. Juli 1872 zu Borje in Norwegen geboren ist, an den

Schilderungen der großen Pioniere der Arktis und es war insbesondere das tragische Schicksal John Franklins, das sein empfängliches Gemüt tief packte und erschütterte. Die Sir John Franklin um eines wissenschaftlichen Problems halber sein Leben geopfert hatte, so fühlte auch der junge Amundsen die Kraft in sich, sich selbst als Einzig für ein hohes Forschungsziel zu opfern. Und besonders das geschickte Werk Franklins, die Erzwingung der Nordwestpassage, ließ ihm keine Ruhe. Als am 30. Mai 1889 Fridtjof Nansen von seiner Grönlandreise heimkehrend den Fjord von Kristiania hinauffuhr, war der damals 17jährige Amundsen einer der begeistertsten Zeugen des enthusiastischen Empfanges, der dem berühmten Landsmann zuteil wurde und schon in jenen Tagen stand bei ihm der Entschluß fest, das geschickte Werk Franklins einmal erfolgreich zu beenden. Aber wie wird man gleich Polarforscher? Amundsens Mutter wollte von so aussehenden und gefährlichen Plänen des Sohnes nichts wissen. Seine Absicht war gewesen, Nansen auf seiner großen Fahrt in das nördliche Eismeer, die im Jahre 1893 begann, zu begleiten; wiederum war es die Mutter, die ihn zurückhielt. Aber als diese bald darauf starb, gab es für ihn kein Halten mehr. Er gab sein Studium auf, ließ sich im Jahre 1894 auf einem Seehundsfänger als Leichtmatrose anheuern und fuhr mit ins Eismeer. Der Kampf mit den arktischen Elementen nahm seine Sinne so gefangen, daß er der eifrigsten und tüchtigsten einer an Bord war. Bald machte er das Steuermanns-egamen und als im Jahre 1897 die belgische Südpolarexpedition unter Adrien de Gerlache auf der „Belgica“ nach der Antarktis aufbrach, da war Roald Amundsen als erster Leutnant an Bord und verdiente sich die ersten Sporen als Polarforscher. In den eisigen Einöden der Antarktis packte Amundsen nun noch dringender die Sehnsucht nach den Nordpolargebieten; denn der Traum seiner Knabenjahre, die nordwestliche Durchfahrt zu finden, ward immer wieder lebendig in ihm, mit dieser rein geographischen Aufgabe wollte er eine zweite von eminent wissenschaftlicher Bedeutung verbinden: den magnetischen Nordpol neu festzustellen. Seit Hof dessen Lage ermittelt hatte, war keine neue Feststellung mehr erfolgt, und der Umstand, daß die magnetischen Pole ihre Lage verändern, machte ihre erneute Ortsbestimmung im Interesse nicht nur der wissenschaftlichen Genauigkeit, sondern auch mit Rücksicht auf die Sicherheit der Seeschiffahrt auf die Dauer unerlässlich. So reiste denn Amundsen nach Hamburg zu Professor von Neumayer, dem damaligen Direktor der deutschen Seewarte, der als die größte Autorität in den Fragen des Erdmagnetismus galt. Der junge Norweger kam zwar mit einer Empfehlung von einem norwegischen Freunde, der selbst ein angesehener Meteorologe war, aber über die Aufnahme, die sein kühner Plan bei dem großen deutschen Gelehrten finden würde, war Amundsen doch wenig zuverlässlich gestimmt. Umso glücklicher war er, als sich Neumayer geradezu begeistert von Amundsens Absicht zeigte, das geschickte Werk Franklins auf neue zu versuchen und gleichzeitig die Lagebestimmungen des magnetischen Nordpols vorzunehmen. Amundsen siedelte alsbald für mehrere Monate nach Hamburg über, wo er unter Neumayers persönlicher Leitung die wissenschaftliche Vorbildung an der Seewarte erhielt. Im Jahre 1901 kaufte er ein ganz kleines Segelschiff, die „Gjøa“, um mit ihr Studienfahrten in europäischen Nordmeer zu unternehmen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Fahrten bearbeitete sein geringerer als Nansen, dem Amundsen mittlerweile seine Pläne unterbreitet hatte. Mit Nansens Billigung und Unterstützung wurde es ihm erst möglich, an die Verwirklichung seines großen Planes heranzugehen. Große Schwierigkeiten verursachte die Be-

schaffung der erforderlichen Geldmittel; schließlich waren aber auch diese Hemmnisse überwunden; die „Gjøa“ war für ihre besonderen Zwecke verstärkt und praktisch eingerichtet worden und mit diesem kleinsten aller Polarfahrzeuge, die jemals zu Forschungszwecken in das Eismeer vorgestoßen waren, trat Roald Amundsen im Jahre 1903, erst 29 Jahre alt, seine Fahrt in die Arktis an. Das leichte, bewegliche Schiff zeigte sich für die Durchfahrt in den engen, eisgefüllten Sunden an der Nordwestküste des amerikanischen Kontinents wie geschaffen. Längs der Westküste der Halbinsel Boothia folgte steuerte die „Gjøa“ bis zur Südostrküste von King Williamsland, wo Amundsen eine sichere Bucht fand, die er Gjøahafen nannte, um dort sein Winterquartier aufzuschlagen und 19 Monate lang magnetische und meteorologische Beobachtungen anzustellen. Nachdem die Lage des magnetischen Nordpols genau bestimmt war, begann er im Hochsommer 1905 die eigentliche nordwestliche Durchfahrt. Zwischen King Williams- und Victoria-Land einerseits und dem nordamerikanischen Kontinent andererseits, gelangte die „Gjøa“ unter vielen Schwierigkeiten, aber doch sicher, durch das Treibeis. Nach einer dritten Ueberwinterung kehrte im Oktober 1906 der erfolgreiche Forscher durch die Behringstraße über San Francisco zurück, in der ganzen Welt gefeiert und mit einem Schlage berühmt geworden durch eine Leistung, die zu den bedeutendsten gehört, die der arktischen Forschung bis dahin gelungen waren.

Roald Amundsens zweite Großtat war die Erreichung des Südpols. Man erinnert sich, daß Amundsen damals, vor nunmehr zwölf Jahren, schon zu seiner Trippfahrt ins nördliche Eismeer aufgebrochen war und sich mit der „Fram“ auf der Reise um Kap Horn nach der Westküste Amerikas befand. Umso größer war das Erstaunen der Welt, als die Nachricht eintraf, daß die „Fram“ von Madaira aus ihren Kurs geändert und daß Amundsen beschloffen hatte, statt nach der Arktis zunächst nach der Antarktis vorzudringen, um den Südpol zu erobern. Der psychologische Beweggrund zu dieser keineswegs plötzlich gefassten, sondern nur lange geheim gehaltenen Entschloßung war die mittlerweile erfolgte Erreichung des Nordpols durch Peary gewesen. Zum Ueberflus hatte der Schwindler Cook kurz vorher die ganze Welt mit der Nachricht alarmiert, daß er den Nordpol erreicht habe. So war die Nordpol-Entforschung gewissermaßen ein wenig diskreditiert, zumal auch Pearys Berechnungen bei der wissenschaftlichen Nachprüfung kleine Irrtümer ergaben, aus denen hervorging, daß Peary nicht genau am Pol, wenn auch immerhin in seiner unmittelbaren Nähe gewesen war.

In ungemein kühnen, aber geschicktem und sorgfältig vorbereitem Vorstoß gelangte Amundsen nach 45tägiger Schlittenfahrt über den 2000 Meter hohen eisbedeckten antarctischen Kontinent am 14. Dezember 1911 mit vier Begleitern zum Südpol. In schlichten, aber darum umso erheuernden Worten, hat Amundsen diesen größten Triumph seines Lebens geschildert, wie die fünf Männer um 3 Uhr nachmittags des genannten Tages an dem Ort, der nach ihren Berechnungen der südliche Scheitelpunkt der Erde sein mußte, im Kreise zusammentraten, um die seibene norwegische Flagge zu hissen. Man weiß, daß der unglückliche Kapitän Scott wenige Wochen später diese Flagge noch vorfand und in tiefer Niedergeschlagenheit erkennen mußte, daß sein norwegischer Konkurrent statt seiner die Trophäe errungen hatte. Vielleicht hat die seelische Niedergeschlagenheit über dieses Mißgeschick auch die körperliche Widerstandskraft Scotts und seiner Begleiter geschwächt und dadurch ihren tragischen Tod im Eise auf der Rückkehr vom Pol mit verschuldet.

Amundsens Hoffnung geht dahin, nach dem Südpol nun auch noch den Nordpol zu erreichen. Möge dem unerermüdlichen Forscher diesmal der Erfolg beschieden sein, um den er in den letzten vier Jahren zweimal vergeblich gerungen hat.

Kleine Chronik.

Explosionsunglück bei Rzeszow. Bei Rzeszow Galizien flog ein Pulvermagazin in die Luft. Die Projektile flogen in die Stadt, wo sie explodierten. Rzeszow hat wenig gelitten. Ein Dorf ist vollkommen zerstört. Die Zahl der Opfer und der Umfang des Schadens konnten noch nicht festgestellt werden. Ebenso ist die Ursache der Katastrophe unaufgeklärt.

Brand in einer Schweizer Weberei. Ein großer Brand vernichtete Freitag einen Teil einer großen Weberei in Bettleren. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Nahezu 1500 Arbeiter müssen feiern. Zwei Nachtwächter sind ver schwunden. Man nimmt an, daß sie in den Flammen umgekommen sind.

Einsturz eines Hofgebäudes in Kairo. Durch den Einsturz des Daches einer Moschee in Kairo wurden 14 Personen getötet, 12 verwundet.

Eisenbahnunglück bei Paris. Ein von Montsoult kommender Zug ist Freitag abends infolge Bruches einer Kupplung vor dem Nordbahnhof entgleist. Es werden zwei Tote und etwa 50 Verwundete gemeldet.

Raubzug einer Schmugglerbande. In der Nacht zum Donnerstag hat eine Gruppe von 60 bewaffneten deutschen Schmugglern einen Ueberfall auf eine französische Poststation bei Saargemünd unternommen. Es entwickelte sich ein Feuergefecht, bei dem zwei französische Zollbeamte schwer verletzt wurden. Nun wurde die Polizei zu Hilfe gerufen, die die davonkommenden Schmuggler verfolgte und zehn von ihnen, denen es nicht mehr gelungen war, über die Grenze zu entkommen, verhaftete.

Tuberkuloseheilung vor 1000 Jahren. In der Pariser Akademie der Medizin hielt kürzlich ein arabischer Arzt, der in Montpellier Medizin studiert hat, einen bemerkenswerten Vortrag über seinen Landsmann und Hochgenossen aus alter Zeit, den Araber Avicenna, der um das Jahr 1000 lebte und über dessen ärztliche Methoden, namentlich bei der Behandlung der Schwindelkrankheit, Avicennas Lehren erscheinen, wie der Vortragende ausführte, vom Standpunkt der modernen Therapie aus ganz und gar nicht primitiv. Er hatte bereits vor 1000 Jahren die Tuberkulose als Infektionskrankheit erkannt und eine Behandlungsmethode gefunden, mit der er seiner Zeit weit voraus war. Er spritzte zunächst dem Patienten eine Lösung von Honig und dem Saft roter Rosen ein, um dann mit seltsamem Wagemut auf chirurgischem Wege an die kranke Lunge selbst heranzugehen und mit einem glühend gemachten Eisen die angegriffenen Stellen auszubrennen. Nach der Operation gab er dem Kranken einen Extrakt, der gleichfalls aus Honig und dem Abstrich roter Rosen bestand, zum Trinken ein. War der Patient auf dem Wege der Besserung, so ver schriebe er ihm Milchslat und reine Luft. Wenn man den Krankenberichten, die er hinterlassen hat, Glauben schenken darf, so hat Avicenna mit dieser Behandlung wunderbare Heilungen erzielt.

Die bedrohte Alhambra. Die Alhambra, eines der wundervollsten Bauwerke, die Spanien besitzt, ist seit Jahren so baufällig, daß die Bewohner von Granada in ständiger Angst leben, dieses berühmte maurische Denkmal könne vollständig zusammenstürzen. Die Bemühungen des Staates um die Erhaltung des Bauwerkes sind bisher sehr spärlich gewesen. Schon 1915 wurde darauf hingewiesen, daß der Hof des Harems und der Pavillon, der die Gräber von Ferdinand dem Katholischen und Isabella von Kastilien birgt, zu zerfallen drohen. Die gleichen

Der Einsam.

(12)

Ergänzung von Ludwig Angenruber.

„Aber, mein lieber Zomerl, dich bemüht nix, daß du mit der Dirn' haust und tust du's, so tust d' es ihnen z' Fleiß, doch bei mir da kommt eins aus 'm andern, ich brauch' mich jetzt da nit auf d' Hinterfüß' z' stellen, hätt ich nit getan, was ich getan hab' und was nie g'schehn wär', wann nit um ein' von s'! — Mein' Mutter war, glaub' ich, Kleinbäuerstochter, und wie sie sich als freilebige Dirn' in ihrer Heimat nich d'ertwickelt' g'habt hat, ist s' nach der Stadt zog'n und hat mich dort auf d'Welt bracht. Sie wollt' sich wohl unter der Meng' verlier'n, die Stadtleut' sein auch nit braver und schlöchter wie andre, nur weil ihrer so viel mehr auf ein' Fleck z'amm'n hausen, so tragt sich unter so auch häu figer zu, was einzelweis' da heraustr' in 'm Land gleich ein groß' Aufseh'n macht und mer nimmt dös gar nit hoch auf. Sie hat mich so recht'schaffen erzog'n, wie sie's verstanden hat, und wie ich soweit zu Vernunft kommen bin, daß mir auf g'sall'n is, anderne Kinder reden auch von ihr'm Vater, da hab' ich auch nach dem mein' g'ragt, hat's g'heissen, der wär' im Himmel, aber ein Bruder von ihm lebet noch, ein geistlicher Herr, der für uns zwei, für mich und mein' Mutter sorgen tat'. Ich weiß, daß ein' Reich' von Jahren allemal zu b'stimmten Zeiten Brief' mit Geld kommen sein, und jeden Tag vorm Schlafengeh'n is der bewährte Herr Onkel ins Gebet mit eingeschlossen word'n. No, weil mer nit ang'mehrt hat, daß mir nit abgebt, ich auch 'm G'wand nach sauber g'halten war und fleißig in d'Schul g'wartet bin, gleich als sollt' nit anders aus mir werden wie a Student, so hab'n sich d'Leut' gegen mich gar nimmer ausgekriegt, sollen s' „Du, Bub“, zu mir sagen, oder „So, junger Herr“. Aber

wie mit einmal die Brief vom hochwürdigen Herrn Onkel seltener word'n sein und mit ihnen auch 's Geld, da hat's gleich g'heissen: „Du, Bub“, du darfst deiner Mutter nit weiter zur Last fallen, du mußt in a Lehr'!“ Na und da war ein Fleißhader, der mich gern g'sehen hat, der hat mich aufg'nommen; 's Ochsen d'erschlagen war just mit mein' Freud', aber es hat sich halt so g'schickt. Paar Jahr hab' ich noch duckmausert, dann war ich mit einmal ein Badd, so groß wie ich jetzt bin, da hab' ich mich zu mein'gleichen g'halten, bin in d'Wirtshäuser und zu Unterhaltigkeiten mit, oft feil wir auch an e i n' Ort mit die Knecht z'amm'n'trossen, drunter war einer, was 'n Aufhaldknecht nennen, der war gegen uns Lehrburschen, ich mag sagen, was da ein Großknecht geg'n ein' Bub'n, der Schaf halt' oder Wans hüt', und hab'n wir uns viel von ihm g'fallen lassen müssen, doch dös is so herbracht; einmal aber war's, auf einer Kirchweih', ich will grad mit ein' mordfaubren Wädel zum Tanz antreten, da kommt er auf mich zu, schupst mich auf d'Zeit' und sagt: „Geh meg, Bankert!“ No, mich hat das salermentisch verdrossen, 'so mehr, weil d' Saubere dabei g'standen is, und ich sag' ganz led: „Ein' selb'n gab' ich ihm nit ab!“ Da hat er wohl denkt, mit mir wurd' er gleich fertig sein, wann er mir vor all'n Leuten zuschreit, weil ich ja meiner Mutter ihr'n Nam' führet, hätt' mich d' ledigerweis' geboren und sein' Vater auf'weisen g'habt, und ich wär' also, was er mich g'nennet hat! Aber ich hab' wider ihn geschrien, ein' Durcheinander halt, wie man tut, wenn mer sich ärgert. Wie mein Vater, der's wohl ehrlieh g'meint 'at, zur Unzeit verstorben sein dürft', — und wie mer's meiner Mutter wohl auch nit als Schand' hat auf'rechnen können — sonst hätt' g'wiß 's Vater leiblicher Bruder, mein hochwürdiger Herr Onkel, die Hand von uns ab'zog'n.“

Der Einsam stand auf, mit zitternden Händen legte er den Karabiner hinter sich auf den

Stein und trat auf Zomerl zu. „Jetzt laß nit über das, was ich dir sag'. Da hat der Knecht ang'hoben, mich auf'klar'n, was mer in der Stadt von ein' geistlichen Herrn Onkel halt', wie dös für g'woöhlich sein eigener Bruder wär' und 's selbe Verschwägern mit saubere Weibskleit' nit unangstig fänd! Und nun hat er sein Schandmal ausgeleert und sein Aushör'n mehr g'wunkt und dös, dös h'rung'standen sein, die haben sich vor Leuten z'amm'budelt und g'schrien und daneben sich' ich, wie mer als Bub is, Blybaum, ohne Arg und Falsch in der Seel' ohne eine Ahnung von dem sauischen Durcheinander, wie er auf der Welt vorkommt! — Mein' Mutter war in mein' Aug'n a Heilige und der Onkel war mein hochwürdiger Wohltäter und dös zwei einzigen Leut', zu denen ich auf'schaut hab', wo ich g'meint hab', nach dös müßt' ich richten, was a braver Mensch werd'n will, dös müßt' ich jetzt heruntermachen hören, daß wohl kein Hund kein Stüdl Brot von s' g'nommen hätt', und wie der Knecht kein End' find't und sie fort und fort all's nennt, nur nit heilig und hochwürdig, da hab' ich 'n ein elenigen Lügner g'heissen, so er mer dös verunehrt, und hab' ihm 's Maul halten g'schafft! Auf dös schlagt er mich ins G'sicht und drauf hab' ich nit mehr g'wunkt, nit, was ich red', nit, wie mer a Messer in d'Hand kommt und nit, wonach ich damit stich.“

Der Einsam holte ein paar mal tief Atem, ehe er fortfuhr: „Aber mausstot ist er vor mir g'leg'n, und ich müßt's wohl glauben, wie mer mir g'sagt hat, ich hätt' ihm 's antan. Gleich von der Stell' haben s' mich fortg'führt, aber im Arrest noch hat mich der Troy aufrecht g'halten: er war selber d'Schuld und ich hab' nur meiner Mutter und 's Waters leiblichem Bruder die Ehr' g'wahrt! Doch da is mein' Mutter zug'rentet kommen mit fliegende Haar und — Jesus, was ich tan hätt'? Und das wär' die Straf' Gottes für ihrer zwei Verflüchigung und für mein unrecht' „auf der

Welt sein!“ Ah ja, dös Weibskleit', nit schrei'n können s' z' rechter Zeit, das gang' geg'n ihr'n Will'n und nachherher schießt ihnen d'Schamhaftigkeit ein und sie können auch nit rechtzeit' reden. Hätt' s' früher 's Maul aufg'macht, jetzt is 's ihr freilieh gangen, wie a offene Schleusen, und ich hab' alles erfahren, daß derselbe Geistliche wohl mein Vater wär', und sie und der nit anders als wie's der Knecht g'heissen hat und ich eb'n auch! Das kannst du dir nit vorstellen, Zomerl, wie mir da g'wes'n is, wie ich eing'sehn hab', daß ich ja jed' Wort hätt' einstecken müssen, weil's bittere Wahrheit wär' daß ich da a Ehr' hab' wahr'n woll'n, wo d' nackte Schand' an allen Enden fürg'schaut hat, daß kein Rördel Recht und kein Stäubel Vernunft dabei war und ich ein' Menschen ganz für nig und wider nig unbracht hab'!“

Der Einsam rieb sich mit beiden Händen die Stirne. Mit leiserer Stimme sagte er dann: „Fünf Jahr' haben s' mich g'halten, aus Gnaden nur fünf! Dann bin ich frei kommen. Mein' Mutter hat mich von sich g'wießen, ich bin gangen, und wir hab'n uns nimmer wieder g'sehn. Ich hab' g'hofft, sie wurd'n mich zum Militari nehmen, wär' mer recht g'weßt, in der Kasern kann mer sich verkriechen und vor 'n Feind hätt' ich mich gern gestellt, aber der Arzt hat g'sagt, meine Füß' taug'n nit und so konnt' ich wieder geh'n. In der Stadt kann mer 'n Leuten nit ausweichen, da sei ihrer z' viel, so bin ich halt fort, daher, wo s' schütterer sein, denn mit s' will ich nit z' tun hab'n und ich weiß ja recht gut, so auch nit mit mir, und anders sagt, der red't fäsch, z'amm'n'g'hörig sein s' amal und jeder schent den, dem einer aus ihrer G'meinshaft unter 'n Händen blieb'n is, und g'rat mer erst so weit außerhalb aller z'amm'n'g'hörigkeit, dann paßt mer auch nimmer dazu; wie in einer Mauer ein loderer Stein, den nit halt' und er selber nit, müßt mer bald wieder h'rausfallen. (Fortsetzung folgt.)

willkommener, je unbedenklicher, streupelloser sie entworfen ist, da sie ihm mehr Möglichkeiten der Deutung bietet. — Mag Klein, der jede Aufgabe mit künstlerischem Ernst und Hingabe aller Kräfte anfaßt, hat auch diesmal wieder eine sehr interessante Leistung vollbracht. Sein Higoletto ist nicht so sehr der grämlich groellende Zwerg, der tückisch nachbrütende *scivole Spieghelle seines verpumpten Gebieters, als ein durch seine Mißgestalt unglücklicher Mensch, ein durch die Entehrung seiner Tochter zu leidenschaftlichem Schmerz aufgepeitschter Vater. Diese Auffassung mit allen Mitteln der Darstellung herauszuarbeiten, ist dem Künstler in fesselnder Weise gelungen; auch als Sänger ordnete er sich überall dem Darsteller unter, was bei seinen stimmlichen und gefanglichen Qualitäten als große Ungeeignetheit anerkannt werden muß. Reicher Beifall lohnte seiner Darbietung. — Als Gilda gastierte Fräulein Thilde Kaiser. Jart im Gestalt und etwas besangen, wirkte die Gastin im großen ganzen nicht unympathisch; doch ist zu befürchten, daß sie als alleinige Vertreterin des Koloratursopranfaches immerhin Schwierigkeiten haben dürfte. Im Piano klingt die Stimme allerdings weich, ausgeglichener und tragfähig; aber sie ist nicht kräftig genug, um in Entensbüchsen durchzudringen. Dies scheint die Sängerin auch zu wissen; schade nur, daß sie mit unrichtigen Mitteln dagegen ankämpft und, anstatt durch Pflege der Kopffunktion, das Forte durch Gaumenbrud, respektive in der Höhe durch flaches Nachvoersingen erzwingen will. Die Intonierungs- und Tempochwankungen dürften nur aus mangelnder Vertrautheit mit der unglücklichen Bauart des Orchesterraumes zu sehen sein. Kapellmeister Paul Bella war Solifist, Chor und Ballett ein sicherer Führer.

Neues Theater. Heute, den 16.: „Kastelbinder“; Montag, den 17.: „Traviata“. — Schluß der heutigen Spielzeit. — Die neue Spielzeit 1922—23 wird am Dienstag, den 22. August mit „Tiefstand“ eröffnet.

Literatur.

Einführung in die Sozialpolitik von Dr. Leopold von Wiese. (Verlag G. H. G. I. S. K. n. e. r., Leipzig 1921.) Dieses Buch bietet alles, was man von einer Einführung in die Sozialpolitik verlangen kann. Zu allen einschlägigen Fragen nimmt der Verfasser selbst Stellung, ohne andere Auffassungen zurückdrängen. Der wissenschaftliche Stand aller sozialpolitischen Probleme erscheint im Lichte der jüngsten Forschung klar gezeichnet. Leider wird das Buch, in dem so viel wertvoller Stoff zusammengedrängt ist, auch gebildete Laien leicht ermüden, die Dinge der Definitionen wird vielleicht sogar Hochleute anfangs verwirren. Wertvoller noch als diese Einführung in ihrer heutigen Form könnte das Buch in einer allgemeinverständlichen, volkstümlichen Ausgabe werden.

Bürgerkunde der tschechoslowakischen Republik von Dr. S. Rauchberg. (Stlepel, Reichenberg, 1922.) Man könnte mit dieser Bürgerkunde zufrieden

sein, wenn man nicht von dem Verfasser ein anderes Buch erwartet hätte. Gerade von Professor Rauchberg hätte man mehr als eine sehr fleißige Zusammenstellung bürgerkundlicher Daten erhoffen können. Noch das Vorwort läßt uns das Beste hoffen, die Hauptkapitel enttäuschen aber. Bürgerkunde kann nicht ohne genetische Erklärungen gelehrt werden, sonst steigt sie vom Forum der Wissenschaft herab. So gut das Buch Prof. Rauchbergs stillstisch ist, es wird trotzdem keinen lebendigen Eindruck im Leser hinterlassen, weil er das Bestehende ohne Zusammenhang mit der Vergangenheit und daher ohne Verbindung mit der Zukunft nicht als Gewordenes und noch Werdenendes, sondern als gefrorene Rechtsform in zeitloser Spadlone sieht. Einzelne Abschnitte wie der über die politischen Parteien der Tschechen und Deutschen der Republik lassen uns in erhöhtem Maße unzufrieden. Für breitere Schichten ist das Buch, das allerdings sehr schön ausgestattet ist, des hohen Preises (50 Kč) schwer zu erlangen.

Aus der Partei.

Bezirksorganisation Dux. Sonntag, den 30. Juli um 8 Uhr vormittags findet im Gasthaus zum „Mudolf“ in Dux, Bergmannsgasse, die ordentliche Bezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berichte, 2. Neuwahl der Bezirksvertretung, 3. Verschiedenes.

Samlungsausweis für den Monat Juni 1922. Parteilonds. 7. Ries 2000 K., 15. Teplih 1000 K., 16. Teplih 1400 K., 22. Reichenberg 400 K., 28. Teplih 800 K., 30. Přeburg 240 K., 30. Warnsdorf 800 K., 30. Karlsbad 2400 K. Zentralwahlfond. 7. Ries 1000 K., 15. Teplih 500 K., 16. Teplih 700 K., 22. Reichenberg 230 K., 28. Teplih 400 K., 30. Přeburg 120 K., 30. Warnsdorf 400 K., 30. Karlsbad 1200 K.

Turnen und Sport.

Das 1. Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest in Leipzig.

Der Presse-Ausschuß für das Leipziger Sportfest teilt mit: 120 Extrazüge sind bis jetzt für den Hin- und Rücktransport der Angehörigen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes festgelegt. Dazu kommen die Züge für die Ausländer und die an den 77 Turnfahrten sich beteiligenden Festteilnehmer. 61.000 Teilnehmer zum 1. Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportfest sind, außer den Angehörigen des Leipziger Bezirkes, bis zum 30. Juni 1922 für Leipzig namentlich gemeldet. 50 Schulen Leipzigs sind für Massenquartiere vorgesehen. — Die Arbeiterportler lassen von ihrem Bundesfest einen 1000 Meter langen Film herstellen. Dieser Film wird rund eine Stunde Vorführungszeit in Anspruch nehmen. Natürlich kann in diesem Film nicht das ganze Bundesfest von Anfang bis Ende wiedergehen; es kann sich nur um Ausschnitte handeln, und zwar um die

wertvollsten. In mehrfachen Besprechungen ist das wesentlichste herausgearbeitet worden, und es darf mit gutem Gewissen behauptet werden, daß der Film eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben wird, zumal die Firma als führend auf dem Gebiete der Filmindustrie anerkannt ist. Der Film wird den Empfang festhalten, besonders schöne Momente aus dem Festzuge wiedergeben, dann die Massenübungen der Turner, Turnerinnen, Sportler und Kinder zeigen. Die Sondervorführungen der Kreise, das tschechische Vereinsturnen, die Übungen der Ausländer, das Springen und die Wettkämpfe der Schwimmer werden auf der Leinwand erscheinen. Im rasenden Endspurt werden die Käufer vorüberziehen, ein besonderer Stadhochsprung, ein guter Speerwurf wird wiederkehren. Glanzleistungen an den Geräten hält der Film fest und den Kampf um die Bundesmeisterschaft in den Turn- und Fußballspielen können wir uns ansehen. Daneben gewährt der Film einen Einblick in das gewaltige Getriebe der Bewirtschaftung des Festes, zeigt uns u. a. die riesigen Lebensmittellager, die für die Massenspeisung notwendig sind, die Massenspeisung selbst und andres mehr. Auch wird der Film noch besondere Ausschmückung von andern interessanten Aufnahmen erhalten, so z. B. die Feststadt sowie den Festplatz vom Flugzeug aus gefurbelt. Der Film läuft erstmalig am Montag, den 31. Juli. Ueber die Entwicklung der deutschen Arbeiter-Turnbewegung heißt es: 608.993 Mitglieder, ohne Schüler und Schülerinnen, hat der Arbeiter-Turn- und Sportbund nach seiner Zusammenstellung laut Mitgliederbestand am 1. Jänner 1922 zu verzeichnen. Das bedeutet gegenüber dem Bestand am 1. Jänner 1921 von 480.170 eine Reinzunahme von 160.023 Mitgliedern über 14 Jahre. An neuen Vereinen wurden in der gleichen Zeit 884 gewonnen die einen Gesamtmitgliederbestand von 61.553 aufwiesen. Die restlichen 100.000 neu gewonnenen Mitglieder sind der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung durch die rührige Arbeit der bestehenden Vereine gewonnen worden. Mit dieser Entwicklung darf man im allgemeinen zufrieden sein, wenngleich bei der Bedeutung der Pflege der Leibesübungen gerade für die Arbeiterschaft zu wünschen wäre, daß weitere Kreise derselben die körperliche Erleichterung als eine ernste Kultur Aufgabe betrachten würden, und wenn ferner die Arbeiter, die leider heute noch den bürgerlichen Turn- und Sportverbänden angehören, das Unrecht ihres Handelns einsehen würden. Aber dennoch, es geht vorwärts! Rüstig schreitet die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung! Sie ist auf dem besten Wege, ein Machtfaktor zu werden in dem großen Kulturkampf, den die Arbeiterschaft führt.

Die Wiener Meisterschaft. Das Donnerstag in Meidling ausgetragene Meisterschaftsspiel Wacker gegen Hakoah ergab einen 3 : 1 (1 : 0)-Sieg Wackers. Hakoah hatte das Pech, ihren Spieler Gansl durch Verletzung zu verlieren, wodurch ihre Angriffskraft empfindlich geschwächt wurde. Für Wacker waren Novanda (2) und Zellmel (1) erfolgreich, Slupsky schoss den Ehrentreffer für Hakoah. Die Tabellenfolge der Meisterschaft weist nunmehr folgenden Endstand auf:

1. Wiener Sportklub 34 Punkte, Score 45:24, 2. Hakoah 32 Punkte, Score 48:33, 3. Rapid 31 Punkte, Score 72:46, 4. Amateure (die noch ein Spiel auszutragen haben) 28 Punkte, Score 57:37, 5. Wacker 26 Punkte, Score 35:26.

Die Wiener Hakoah unternimmt eine Sommerreise in die Tschechoslowakei, nach Polen, und Rumänien. Bisher sind vorgesehen: ein Spiel gegen Makkabi in Mähr.-Osttau, zwei Spiele in Lemberg, und zwar gegen Hasmonaea und Pogon und drei Treffen in Czernowih. Die Fahrt soll noch in diesem Monat absolviert werden. Die Hakoah ist überdies mit schwedischen Klubs in Unterhandlung getreten, um Mitte August einige Spiele in Schweden auszutragen.

Die Meisterschaft von Slowenien ergab den Endsieg der Laibacher Jugria gegen Maribor, Marburg mit 5 : 1.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte
M. DEUTSCH
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25
(Kleiner Bazar).

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Kof. Cermak
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft Prag
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Gummi-Regenmäntel

von 180.— aufwärts kaufen Sie bestens beim Erzeuger Eng. J. Weiswald, Bauländer bei Reichenberg. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. bemut. Anbot.

Verlangt ausschließlich

Schweineschmalz u. Schweinespeck
Marke Morris Supreme
von der
Morris Packing Company, Chicago.
Vertr.: Wih. Schlesinger & Co., Prag-Karlin.

Altewärt ist Spaleks
Czernosecker Weinrestern Essig
er ist und bleibt der beste.
Weinessigfabrik
Quido Spalek Sohn, Leitmeritz.
Modernat eingerichteter Gärungsprodukt. 8-6

Amerikanische Addiermaschinen, **DALTON**
344 Rechenmaschinen
BRUNSVIGA, **MERCEDES**
Amerikanische
„MONARCH“-SCHREIBMASCHINEN
Vervielfältigungsapparate
SCHAPIROGRAPH
ia. Farbbänder und Karbonpapier
„Courant-Spitzmaschinen“
L. u. G. Halphen Prag
Mikuláuská 22/4. Telefon 2342.
Filiale: Wien VI., Köstlergasse 6.
Reparatur aller Bureaumaschinen.

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der
Bolksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

„Berson“
Vorsicht beim Kauf von **Berson** Gummiabsätzen
In der letzten Zeit aufgetauchte Nachahmungen unseres in der Qualität und Dauerhaftigkeit unerreichten echten „Berson“-Gummiabsätze, zwingen uns, das P. T. Publikum zur erhöhten Aufmerksamkeit beim Kauf von „Berson“-Gummiabsätzen zu veranlassen und aufzufordern, alle anderen Erzeugnisse, welche durch eine Ähnlichkeit in der Ausführung auf Täuschung des Publikums berechnet sind, entschieden zurückzuweisen.
Jeder echte „Berson“-Gummiabsatz muß die aus der Abbildung ersichtliche reg. Schutzmarke tragen.

„FLEXO“
Bohr- und Gewindeschneideapparate

90% Ersparnis an Bohrern!
Absoluter Schutz gegen Bohrerbruch, Zeit- und Material-Verlust.
Hauptvertrieb für die Tschechoslowakei:
„STANDARD“, G. m. b. H.,
für technische Artikel
PRAG, Jungmannova 29.
In allen größeren Werkzeughandlungen erhältlich.
Provisionsvertreter gesucht!

Stadt- und Dorfgemeinde fordern die Beantwortung einer Unmenge von Verwaltungsfragen. **Roalds Taschenbuch für Kommunalpolitiker** bietet sich Ihnen auf diesem Gebiete als Führer an. Bestellen Sie noch heute durch Postkarte bei der
Buchhandlung Freiheit
Teplitz-Schönau
Ebersteingasse 18.

SANA
Teemargarine
allgemeine
Konsummarke!

Inserieren Sie im Sozialdemokrat !!